

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

198 (26.8.1915)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnement: 75 Pf. monatlich, 2.25 M. vierteljährlich, 8.25 M. halbjährlich, 16.50 M. jährlich, durch den Briefträger 2.52 M. vierteljährlich.
 Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 Uhr.
 Postfachkonto Nr. 2650.
 Telefon: Nr. 123, für Redaktion Nr. 481.
 Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 S. Lokalinserte billiger. Schluß d. Inseratenaufnahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei West & Cie., Karlsruhe.

Im Banne der Phrase.

Da eben, wo Begriffe fehlen,
 Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
 Diese Worte Mephistos im Goetheschen Faust bilden den Wahlspruch der kraftmeiernden Phrasen, die ja in der Arbeiterbewegung leider immer dankbare Zuhörer finden. Ihnen dienen die Worte nicht, wie den Diplomaten, um die Gedanken zu verbergen, sondern um zu verbergen, daß die Gedanken fehlen. Sie reden und reden, und den fehlenden Gedankeninhalt ersetzen sie durch die Fülle des Tones. Kraftvoll und mutig ist ihre Rede, wohlgeformt ihre Rede — das Handeln scheuen sie wie der Teufel das Weihwasser. Das Handeln hat stets etwas niederdrückendes, weil es nie die stolze Höhe des leichtbeschwingten Wortes erreichen kann. Wer immer nur auf den niederen Gefilden des Möglichen und Erreichbaren umherfriecht, ist und bleibt ein erbärmlicher Erdennurm und Alltagsmensch. Tief steht er unter dem Beglückenden des Wortes, dessen Rede wohlweislich in das Reich der unbegrenzten Möglichkeiten emporeißt.

Der Krieg hat auf die Phrasen gewirkt, wie ein warmer Sommerregen auf die Pflanze. Die entsetzliche Massenvernichtung blühender Menschenleben, das verzweifelte Leid hunderttausender Familien, die Arbeitslosigkeit und das Elend dabei, der Lebensmittelmangel, die Sorge der Kriegsinvaliden, alles das war gerade gut genug, um einen prächtigen Düng für die Wortplantagen der Kraftmeier abzugeben. Nicht daß sie reden, sondern daß sie nicht reden, ist ihr Merkmal. Sie rühren den Mund, aber keinen Finger, um die Not zu bannen. Sie klagen an und lehnen jede Verantwortung ab; darin erschöpft sich all ihr Tun.

Wir Alltagsmenschen sind nicht minder tief erschüttert von dem großen Leid des Krieges. Aber wir können uns nicht befreien von dem entwürdigenden Drang nach praktischem Handeln. Wir denken, daß es angesichts der blutenden Opfer des Krieges mit glühenden Anklagen allein nicht getan ist, und machen uns daran, die Wunden verbinden zu helfen. Wir gingen in die Kriegshilfskommissionen und suchten Arbeit und Brot zu vermitteln. Wir haben nicht veräußert, an den Staat und die Westenden die energische Forderung zu richten, die unglücklichen Opfer des Krieges ausreichend zu versorgen. Aber daneben haben wir auch selber mit Hand angelegt, wo wir konnten, haben uns überall hineingedrängt, damit nirgends die Vertretung der Arbeiterinteressen fehle. Berühmlich haben die Kraftmeier auf unser Treiben herunter. Sie vermochten die ganze Not der Zeit in einer einzigen Rede weit besser zu lösen, wie wir in Monaten mühsamer Arbeit. Und dann wickelten sie ihre Lösung in eine Resolution und sich selbst in die Bettdecke, in dem befriedigenden Bewußtsein, eine große Tat vollbracht zu haben.

Da ist die Frage der Kriegsfrüpfelfürsorge. Eine Kleinigkeit für den Kraftmeier. Er sucht sich in die Hände und löst mit einem Hieb den verwickeltesten Knoten: Der Staat hat die Pflicht, die unglücklichen Opfer des schrecklichen Krieges ausreichend zu versorgen! Punktum — Streusand! Der Kraftmeier hat seine Pflicht und Schuldigkeit getan.

Die schwerfälligeren Arbeiterführer plagen sich derweil mit allerhand Gedanken herum. Natürlich hat der Staat die Pflicht, sich der Kriegsbeschädigten anzunehmen, ihnen Heilbehandlung und Rentenversorgung ausreichend zuteil werden zu lassen. Aber es scheint, als ob damit die Sache noch nicht abgetan sein könnte, als ob neben der eigentlichen Versorgung noch andere spezielle Aufgaben der Lösung harrten. Das Heer der teilweise erwerbsfähigen Kriegsinvaliden wird wieder in seine früheren oder in neue Berufe eingeteilt werden. Also Berufsberatung und Arbeitsvermittlung für diesen besonderen Zweck sind vonnöten. Noch mehr. Diese körperlich Deklassierten können leicht gewissenlosen Ausbeutern zum Opfer fallen, einer wucherischen Ausnutzung ihrer geschwächten Arbeitskraft unterliegen. Man muß eine dauernde soziale Fürsorge für sie einrichten, muß ihre Arbeitsverhältnisse regeln und überwachen. Ob es gut ist, der staatlichen Bureaukratie diese Aufgaben allein zu überlassen? Besser scheint es schon zu sein — im Interesse der Kriegsinvaliden und der Arbeiterklasse im allgemeinen —, wenn auch Vertreter der Arbeiter dabei sind, wenn überhaupt die Fürsorgetätigkeit nicht ausschließlich den Amtsstuben überlassen bleibt.

Erfreulicherweise hat der Staat ähnliche Gedanken. Er wegt für das ganze Reich die Bildung besonderer Fürsorgeorganisationen an, in denen den verschiedensten Bevölkerungskreisen Gelegenheit zur Mitarbeit gegeben werden soll. Auch Arbeitervertreter sollen hinzugezogen werden. Das ist gut, aber weniger erfreulich, daß auch Wohltätigkeitsorgane aller Art mitwirken. Dadurch bekommt leider die Sache einen fatalen wühlstigen Beigeschmack. Nicht Wohltaten, sondern Rechtsansprüche fordern wir für die Kriegsinvaliden. Aber wir haben nicht die Macht, die Fürsorge so zu organisieren, wie wir es für richtig halten. Der Plan ist fertig und die Organisationen sind

da. Jetzt kommt es darauf an, daß wir den uns zugesicherten Einfluß nach Kräften ausnützen, uns nirgends zurückdrängen lassen. Man sieht uns an manchen Stellen durchaus nicht gern. In der sehr gemischten Gesellschaft, die sich um die neue Kriegsaufgabe gruppiert, sitzen auch Leute, denen es heftige Unbeliebtheit bereitet, mit uns zusammenzuarbeiten. Leider ist ihr Einfluß oft stark genug, unsere Zulassung zu hintertreiben. Wir werden uns das nicht gefallen lassen und die geeigneten Schritte dagegen unternehmen. Gerade weil die Gesellschaft so gemischt ist, scheint uns unsere Anwesenheit und Mitwirkung besonders notwendig zu sein.

Der Kraftmeier denkt darüber natürlich ganz anders. Eigentlich ist für ihn die ganze Sache erledigt, nachdem er in seiner Resolution den Staat für alles verantwortlich gemacht hat. Natürlich, der Staat pfeift wie immer etwas auf diese Resolution. Nein, von diesem Staat hat man auch nichts anderes erwartet. Nun geschieht es ihm, nämlich dem Staat, schon ganz recht, wenn die Kriegsfrüpfel ohne Hilfe bleiben. Wenn man den Kraftmeier hört, muß man befürchten, daß er dem einseitigen Kriegsinvaliden auch das andere Bein noch ausreißt, nur um den Staat recht zu strafen. Im heftigsten Zorn drischt er auf die Fürsorgeeinrichtungen los. Der Begriff davon ist ihm zwar völlig fremd geblieben, um so leichter findet er die Worte. Natürlich darf kein Kraftmeier an der praktischen Fürsorgetätigkeit teilnehmen. Erstens, weil er überhaupt nie praktisch handelt. Zweitens, weil er das persönliche Zusammensein mit Bürgerlichen fliehen muß, um seine Ueberzeugung nicht zu verlieren. Drittens, weil der Staat nicht nur allgemeine Steuergeldern, sondern auch freiwillige Opfergaben derer, die etwas haben, in den Dienst der Fürsorge stellen will. Und schließlich und hauptsächlich, weil der Staat und die herrschende Klasse sich schließlich allein um solche Aufgaben kümmern mögen. Allgemeine Arbeiterinteressen? Die Grundzüge, mein Lieber, die Grundzüge stehen doch wohl höher!

Also der Kraftmeier lehnt mit Entrüstung ab, sich in dieser Angelegenheit irgendwie zu engagieren. Die Reaktionen berufen vor Vergnügen, denn sie hatten sich schon die Köpfe zerbrochen, wie man ohne Aufsehen den Kraftmeier aus der honetten Gesellschaft fernhalten könnte. Nun schaltet er sich selbst aus. Nein, was für ein rüchichts-voller Kerl! Aber nicht minder befriedigt ist der Kraftmeier, da er wieder einmal so ganz und unentwegt „radikal“ gehandelt hat. Er nennt nämlich die Selbstauschaltung seines Einflusses Radikalismus!

Man könnte sich darüber hinwegsetzen, weil es praktisch wenig ausmacht, ob der Kraftmeier dabei sitzt oder fern bleibt. Er ist in praktischen Dingen viel zu unbeholfen, um sich nützlich machen zu können. Aber er predigt Entbaltensheit nicht nur für sich, sondern für alle Organe der Arbeiterbewegung. Und da fängt er an, gemeingefährlich zu werden.

In einem Bundesstaat ist von der Regierung eine besondere Organisation für die Kriegsbeschädigtenfürsorge ins Leben gerufen worden. Die Leitung der Partei sowohl wie der Gewerkschaften wurden dabei hinzugezogen, sagten ihre Mitwirkung zu und begannen alsbald im ganzen Lande, die örtlichen Partei- und Gewerkschaftsorgane für die Mitarbeit zu engagieren. Da wurden die Kraftmeier in der Partei munter, schrien über Verrat an den Grundzügen und organisierten den Protest. Einer Konferenz der Bezirksvorstände mit dem Landesvorstand legten sie einen Antrag vor, wonach die Mitarbeit von Parteiorganen an dieser Fürsorge strengstens verboten sein sollte. Mehr noch, jeder sollte persönlich mit dem Parteibann belegt werden, der in irgendeiner Eigenschaft mit dem „Heimatbund“ in Verbindung steht. „Genossen, die Lenter bekümmern, die sie der Organisation verdanken, dürfen sich ohne Zustimmung der Partei auch als Privatleute nicht für derartige Einrichtungen engagieren.“

Daß ein solcher Beschluß ganz unmöglich ist, daß er zu unheilvollen Folgen führen muß, nachdem bereits seit Monaten die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre in Sachen mit Rat und Tat an der gedachten Vereinigung mitwirken, nachdem die Gewerkschaften einmütig, die Bezirks- und Ortsorganisationen der Partei in großer Zahl daran festhalten, daß diese Mitwirkung durchaus notwendig ist und nicht aufgegeben werden darf, das kümmert die Kraftmeier nicht im geringsten. Sie behaupten, daß ihr Antrag in der erwähnten Konferenz zum Beschluß erhoben sei, was von der andern Seite entschieden bestritten wird. Sie suchten mit dem Parteibann. Die Gewerkschaften insgesamt und die Partei-genossen in großer Zahl denken im Traum nicht daran, sich unter den Bann der Phrase zu stellen. So gibt es zum mindesten einen heillosen Wirrwarr. Und wenn die Kraftmeier nicht mehr erreichen, so sind sie auch mit diesem Erfolg wohl schon zufrieden.

Nichts schämmeres könnte der Arbeiterbewegung widerfahren, als wenn sie dem Banne der Phrase unterliegen sollte. Güten wir uns davor!
 („Hamburger Echo“)

Dr. Spahn zum Wiederaufbau der Weltwirtschaft.

Ueber die Rede des Abg. Spahn im Reichstag hat die Zentrumspresse einen ausführlichen Bericht gebracht. Die Rede ist in vieler Hinsicht politisch bedeutsam. Herr Spahn besprach objektiv unser früheres Verhältnis zu England. Er beleuchtete dann in gleich vorurteilsloser Art die Lage auf dem Balkan und befürwortete die alte, jeder nationalen Annexion feindliche Politik. Der Balkan müsse den Balkanvölkern gehören. Auf dem Boden dieses Grundgedankes könne man auch hoffen, die bereits bestehenden wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Kriege weiter zu festigen. Von diesem Gedanken aus ging er zu den allgemeinen internationalen Beziehungen und Umwälzungen wirtschaftlicher und politischer Natur über, die der Krieg uns gebracht habe, und die sich nach dem Friedensschluß erst recht bemerkbar machen würden. Er sprach das bemerkenswerte Wort aus, daß es gelte, nach dem Kriege das zerstörte wieder aufzubauen, so weit das nicht möglich sei, anderweitig Ersatz zu schaffen. Er zitierte auch als Hoffnung das alte Wort seines Vorgängers Lieber von der „Solidarität der Vereinigten Staaten Europas“, wenngleich er Zweifel hegte, ob uns der Friedensschluß schon diese Hoffnung erfüllen werde. Er forderte aber, daß der internationale wirtschaftliche Verkehr erhalten bleiben müsse und daß die Völker auf Grund eines freien Wettbewerbes, den er als die Seele aller Entwicklungen der Menschheitsgeschichte bezeichnete, zur Weltwirtschaft zurückkehren müssen. Diese Erwartungen stehen in der erfreulichsten Weise von den Auffassungen ab, die wir jetzt vielfach während des Krieges als aller Weisheit letzten Schluß zu hören bekommen, daß die nationale wirtschaftliche Abgeschlossenheit das Ideal der deutschen Zukunft sein müsse. Es ist freilich kein Wunder, daß das Zentrum in seinem besten Führer einen weitestgehenden Internationalismus vertritt. Das Zentrum ist, wie keine andere Partei, durch die weltumspannende katholische Kirche international organisiert und kennt die Kräfte und die Notwendigkeit der Verbindung der Völker. Da das Zentrum nächst der Sozialdemokratie die stärkste Partei des Reichstages und damit die zweite ausschlaggebende Macht in ihm ist, so möchte man wünschen, daß dieser Standpunkt, den Herr Spahn am Freitag vertreten hat, und dessen Berücksichtigung er für die Friedensverhandlungen wünschte, auch von tatsächlichem Einfluß auf die Regierung wird.

Es erscheint nach dieser Rede auch verständlich, warum Herr v. Bodelich in seinem Tagartikel so heftige Sehnsucht nach einem Bilowblock für Annexionen unter Ausschaltung des Zentrums empfindet. Dieser Block würde, wenn das Zentrum bei der Stange bleibt, bei dem gegebenen Kräfteverhältnis zu hoffnungsloser Ohnmacht verurteilt sein.

Das türkisch-bulgarische Abkommen.

Berliner Blätter meldeten vorzeitig, daß das türkisch-bulgarische Abkommen bereits unterzeichnet worden sei. Der „Berliner Lokalanzeiger“ vom Dienstag abend schreibt demgegenüber:

„Obwohl weder auf dem hiesigen Auswärtigen Amt, noch auf der hiesigen türkischen Botschaft, noch auf der bulgarischen Gesandtschaft bis zur Stunde eine offizielle Bestätigung des Gerüchtes von der Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Türkei und Bulgarien eingetroffen ist, erfahren wir aus bester Quelle, daß die beiden Kabinette über die Bedingungen des Vertrages völlig einig sind. Nicht unmöglich ist es, daß aus naheliegenden Gründen die amtliche Veröffentlichung des Vertrages noch hinausgeschoben wird. Die türkisch-bulgarische Vereinbarung wird den Beweis dafür liefern, daß am Bosphorus wie in Sofia heute Staatsmänner am Ruder sind, die klaren Blickes in die Zukunft schauen und die Zeichen der Zeit zu lesen verstehen. Für unsere deutsche Diplomatie aber bedeutet das vorstehende Abkommen nach dem Eintritt der Türkei in den Weltkrieg einen zweiten großen Erfolg, der im weiteren Verlauf des Kampfes voraussichtlich keine weniger wichtige Rolle spielen wird als der erste.“

Das Abkommen wird nach dem „Lokalanzeiger“ in seiner politischen Bedeutung von einer Persönlichkeit, die mit dem amtlichen Bulgarien in engster Fühlung steht, wie folgt beurteilt:

„Dieses diplomatische Ereignis ist nach drei Richtungen hin bemerkenswert. Zunächst beweist es, daß das militärisch-tüchtigste Land des Balkans vom Siege der Zentrumskräfte überzeugt ist. Ferner hat Bulgarien damit gezeigt, daß es, abgesehen von Serbien, keinen anderen Balkanstaat zu fürchten glaubt, und endlich beweist es, daß man in Sofia ein nicht mehr zu fernes Ende des Krieges voraussieht. Was die Meinung betrifft, Serbien werde bei einem Vorgehen Bulgariens keine militärische Unterstützung finden, so gründet sich diese Anschauung auf zwei Momente. Einmal glaubt man der griechischen Neutralität sicher zu sein, und sodann ist man überzeugt, daß, wenn Griechenland sich fernhält, Rumänien zu Hause bleiben wird. Aber selbst wenn Rumänien marschieren sollte, so hegt man in Griechenland keine Befürchtung, da man seine Armee nicht für vollwertig erachtet. Ueber Griechenlands Haltung glaubt man in Sofia beruhigt sein zu können, zu-

mal man, auch betreffs Katallos eine freundschaftliche Lösung erhoffen darf. Ein Bulgarien aber, das auf seinen Teil griechischen Besitzumspruch erheben würde, kann, so sollte man meinen, selbst für eine so ententefreundliche Regierung wie die des Benizoles nicht zu einem Gegenstand des Angriffs gemacht werden. Aber selbst wenn man sich in Äthen gewisser Bundespflichten gegenüber Serbien erinne und ihm militärische Hilfe bringen wollte, so würde diese zu spät kommen."

Weshalb Joffre die Offensive nicht ergreift!

Auf die Frage, weshalb in der Zeit der stärksten Nöte und Bedrängnisse Italiens, Joffre an der Westfront nicht zur Offensive übergeht, sucht Oberst Schumsky in den „Birchewija Wjedomosti“ eine seine Landsleute tröstende Antwort, die sehr lehrreich ausfällt. Von dem englischen „Dreimillionenheer“ — dessen Schaffung überhaupt Jahrzehnte beansprucht — erwartet der russische Oberst nichts. Augenscheinlich bildeten allein die französischen Heere die „lebendige Macht“ der Westfront, während die Engländer nur die Rolle von Hilfstruppen spielten. Dann stellt Oberst Schumsky folgende interessante Berechnung auf:

Wenn wir bei Frankreich dieselbe Anstrengung annehmen, wie sie Deutschland und Oesterreich gemacht haben, wo 8 v. H. der Bevölkerung zu den Waffen gerufen sind, so ergibt das bei einer Bevölkerung von 45 Millionen höchstens 3 1/2 Millionen. Darin ist aber alles mit eingerechnet, das Feldheer, die Truppen im Lande, der Landsturm, die Reserven, mit einem Wort, diese 3 1/2 Millionen erschöpfen die ganze lebende Kraft des Landes. Wenn man berücksichtigt, daß Deutschland und Oesterreich bei einer Bevölkerung von 122 Millionen bis zu 10 Millionen aufstellen können und wir bei einer Bevölkerung von 165 Millionen (ohne die vom Dienste befreiten Fremdböller mitzurechnen) 18 Millionen aufstellen könnten, so wird klar, wie gering die Zahl von 3 1/2 Millionen verhältnismäßig ist, die schon die allergrößte Anspannung des französischen Volkes bedeutet. Unter diesen Bedingungen mußte der vernünftige und vorsichtige Joffre schweren Herzens vorübergehend sich einer Offensive enthalten, um nicht an den ganz besonders starken Stellungen und Befestigungen der Westfront seine verhältnismäßig geringen Kräfte zu verausgaben. Die Stärke der deutschen Linien im Westen besteht ja gerade darin, daß allein die Überwindung des ersten Befestigungssystems der Deutschen, das aus mehreren Duzend von Linien besteht, die Franzosen sehr erhebliche Verluste kosten kann. Dabei wissen wir, daß weiter vordrängend in Belgien eine zweite Verteidigungslinie besteht, deren Überwindung die Franzosen wiederum ungeheure Verluste kosten muß. Wenn dann die französische Heeresleitung ihre Armeen an die dritte und letzte Verteidigungslinie heranzuführt, den Rhein mit seinen zahlreichen Festungen, so kann sich herausstellen, daß diese Truppen nicht mehr genügen, um die Rheinlinie zu überwinden, da der größte Teil an den beiden ersten Verteidigungslinien in Frankreich und Belgien, die so gut wie lauter deutsche Festungen sind, gefallen ist. Das ist der Grund, weswegen das Leitmotiv „Aushungerung des Gegners“ heute mehr denn je das einzig mögliche für einen Sieg über den Feind ist, da es klar ist, daß jeder Druck, der in größerem Maßstab auf der Westfront ausgeübt wird, sich als ein zweischneidiges Schwert erweisen und nicht so sehr zur Schwächung des Feindes als unserer Bundesgenossen führen kann."

Der Oberst Schumsky rät daher seinen Landsleuten, sich in Geduld zu fassen, die Lage sei zwar ernst, aber doch lange nicht so, um „vor Verzweiflung vom Kirchturm herunterzupringen“. (Der Artikel ist vor dem Fall von Romo und Romo-Georgijewsk geschrieben.) Man dürfe hoffen, daß auch die Deutschen, die an der russischen Front so stark geschwächt worden seien, nicht mehr die Kraft hätten, die augenblicklichen französischen Stellungen zu überwinden! Ein magerer Trost!

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Paris, 25. Aug. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 24. August, abends 11 Uhr: Starke Tätigkeit der beiden Artillerien in Belgien im Gebiete von Voeringhe, im Artois (im Abschnitt nördlich von Arras) und zwischen Comme und Duse. Der Feind warf einige Granaten auf Montdidier. Unsere Batterien griffen ein und hielten das Feuer an. In der Champagne auf der Front Perthes-Beaufejour, sowie in den Argonnen nahezu ununterbrochener Kampf mit Handgranaten und Bomben und Eingreifen der Artillerie verschiedener Kaliber. Nichts Wichtiges auf der übrigen Front zu melden. Ein Geschwader von sieben Flugzeugen bombardierte in der Nacht vom 23. zum 24. August die Bahnhöfe von Tergnier und Royon. Unsere Flugzeuge warfen über 60 Geschosse ab. Mehrere Brandherde wurden am Bahnhof von Tergnier beobachtet. Alle unsere Flugzeuge kehrten heim.

Der Krieg mit Italien. Oesterreichischer Bericht.

Wien, 25. Aug. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verkündet, 25. August, mittags:

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo wurde gestern die feindliche Infanterie, die sich am Südhänge des Monte dei sei Nubi eingenistet hatte, durch unser Geschützfeuer zum eiligen Verlassen ihrer Stellungen gezwungen.

Unsere Front südwestlich von San Martino stand wieder unter dem Feuer von schwerer Artillerie. Mittags setzten die Italiener hier zu einem neuen Angriffe ein, der gleich den vorgestrichenen Vorstößen nahe an unseren Verteidigungslinien abgewiesen wurde.

Vor dem Görzer und Tolmeiner Brückenkopf sowie im Arn-Gebiet herrscht verhältnismäßig Ruhe. Dagegen hält lebhaftere Tätigkeit des Feindes vor Sitsch und Raibl an.

Im Tiroler Grenzgebiet entwickelten sich mehrfach Kämpfe. Gestern spät abends begann die feindliche Infanterie gegen den nördlichen Abschnitt der Hochfläche von Lavarone vorzugehen; heute früh war dieser Angriff abgekehrt. Weiderseits der Lonnale-Strasse greifen seit Morgengrauen mehrere italienische Bataillone an. Hier ist der Kampf noch im Gange.

Die Artilleriegefechte dauern nahezu an der ganzen Tiroler Grenze fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

Großes Hauptquartier, 25. Aug., vormittags. (Nicht amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen. In den Vogesen wurde am Schraumbannle ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abge schlagen und südwestlich von Sundernach ein Teil der am 17. August verloren gegangenen Grabenstücke zurückgewonnen.

Ein deutscher Kampfflieger schoß vorgestern bei Nieport einen französischen Doppeldecker ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich des Njemen wurden bei erfolgreichen Gefechten in der Gegend von Birshi

750 Russen zu Gefangenen gemacht.

Die Armee des Generalobersten v. Eichhorn drang unter Kämpfen siegreich weiter nach Osten vor.

1850 Russen gerieten in Gefangenschaft mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Die Armee des Generals v. Scholtz erreichte die Peretzowka, nahm Anshsyn und überschritt südlich von Ljokocin den Narew.

Die Armee des Generals v. Gallwitz erzwang an der Straße Sokoly-Bialystok den Rarzin-Übergang. Ihr rechter Flügel gelangte, nachdem der Gegner zurückgeworfen war, bis an die Drlanka. Die Armee machte

über 4700 Gefangene (darunter 18 Offiziere) und nahm 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Feind versuchte gestern vergeblich unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er wurde angegriffen und in den Bialowieska-Forst geworfen. Südlich des Forstes erreichten unsere Truppen die Gegend östlich von Bierzhowitze. Es wurden

über 1700 Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensen.

Die Heeresgruppe nähert sich, dem geschlagenen Feind folgend, den Höhen auf dem Westufer der Lesna (nördlich von Drest-Litowsk). Auf der Südwestfront von Drest-Litowsk bei Dobrynka durchbrachen gestern österreichisch-ungarische und deutsche Truppen die vorgeschobenen Stellungen der Festung.

Auf dem Ostufer des Bug nordöstlich von Wlodawa bringen Teile der Armee des Generals v. Linzinger unter Kämpfen nach Norden vor.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Birshi liegt etwa 60 Kilometer nordöstlich von Bioniewicz.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 25. Aug. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verkündet, 25. August, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand und des Generals v. Koeber drängen im Verein mit den Verbündeten den Feind unter unausgesetzten Kämpfen gegen die Lesna zurück.

Auch der Widerstand der noch südwestlich von Drest-Litowsk kämpfenden Russen ist gebrochen. Sie wurden durch die Divisionen des Generals von Arz und durch deutsche Truppen in den Fortgürtel zurückgeworfen.

Nordöstlich von Wlodawa treiben deutsche Kräfte den Feind immer tiefer in die Wälder und Sumpfbzone hinein.

Die Heiterei des Feldzeugmeisters von Puhalko geht beiderseits der von Kowel nach Kobrin führenden Straße vor. Gombel-Sularen erstickten ein verlassenes Dorf an der Bahnlinie Kowel-Drest-Litowsk.

Zwischen Wladimir-Wolhynskij und der bekarabischen Grenze herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Erfolge der österreichischen schweren Artillerie an der Isonzofront.

Wien, 25. Aug. Der „Frankf. Ztg.“ wird berichtet: Italienische Gefangene schildern die Wirkung unserer schweren Artillerie an der Isonzofront in den grellsten Farben. Die Geschosse der 305 Zentimeter-Mörser haben Entsetzen und panische Furcht in der Armee hervorgerufen. Schon wenn man ihr lautes Rufen hört, flieht alles. Nun gelang es ihr, am 23. d. M. nicht nur die sogenannte italienische Lagunenbatterie an der Sdobbamündung, die durch ihre bestreichende Wirkung gegen Doberdo unangenehm wirkte, niederzukämpfen, sondern auch die 2500 Schritte südlich von ihr gelegene Strandbatterie von Golametto in Trümmer zu schießen.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Schwere Verluste der Verbündeten in den Kämpfen um die Dardanellen.

Konstantinopel, 25. Aug. (Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Bei den Dardanellen auf der Front von Anaforta am 23. August nichts von Bedeutung. Wir stellen jetzt die schweren Verluste fest, die der Feind während der Schlacht vom 21. August vor den Schützengräben unseres Zentrums erlitten hat. Auf einer Front von kaum zwei Regimentern zählten wir über 3000 tote Feinde. Die von uns gemachte Beute ist noch nicht zu übersehen. Bei Ari Burnu verübte der Feind am Abend des 23. August nach heftigem Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer einen Angriff gegen Konstantin. Unsere Truppen vernichteten durch einen heftigen Gegenangriff einen großen Teil des Feindes. Dem übrigen Teil gelang es zu entfliehen.

Am Vormittag des 23. August machte der Feind einen ähnlichen Versuch bei Dschiltepe und Sungular, jedoch floh er in seine Gräben zurück, nachdem er starke Verluste erlitten hatte. Bei Seddul-Bahr schossen auf dem rechten Flügel unsere Artilleristen einen feindlichen Fesselballon herunter. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Serbien beugt sich.

Paris, 24. Aug. Die Skupstina nahm, einer Mitteilung der „Frankf. Ztg.“ zufolge, mit 103 gegen 22 Stimmen folgende Tagesordnung an: Nach der von der Regierung in einer geschlossenen Sitzung der Skupstina gegebenen Aufklärung billigt die Versammlung, indem sie die gefallenen Helden ehrt und ihren Entschluß bekräftigt, auf Seiten der Verbündeten den Kampf für die Befreiung und die serbisch-kroatisch-slovenische Einheit durchzuführen, unter den unerlässlichen Opfern zur Wahrung ihrer Lebensinteressen, die Politik der Regierung. 39 Abgeordnete waren abwesend.

Damit hat sich Serbien dem Willen des Viererbundes gegenüber verbeugt und sich bereit erklärt, mit Bulgarien in Unterhandlungen wegen Abtretung mazedonischer Gebiete einzutreten. Ob und inwieweit diese Nachgiebigkeit Serbiens auf die Haltung Bulgariens Einfluss haben wird, muß sich in Bälde zeigen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Beschluß der serbischen Skupstina zu spät gekommen ist. Auf alle Fälle wird er kaum die Wirkungen haben, welche die Entente-Diplomaten sich davon versprechen.

Rumänien bleibt weiterhin neutral.

Berlin, 25. Aug. Nach einem Stockholmer Telegramm des „L. A.“ berichtet die Petersburger „Nowoje Wremja“ aus autoritativer Quelle: Die Unterhandlungen zwischen dem Viererband und Rumänien, welche dieser Tage unterfertigt werden sollten, führten infolge neuer Einwendungen Bratianus zu keinerlei positiver Ergebnis. Die rumänische Regierung ist nach wie vor entschlossen, neutral zu bleiben.

Die Versenkung der „Arabic“.

London, 25. Aug. Reuter meldet aus Washington: Der deutsche Botschafter hat nach Anweisungen aus Berlin folgendes Telegramm an das Staatsdepartement gerichtet: Ueber die Versenkung der „Arabic“ ist noch keine offizielle Mitteilung eingetroffen. Die kaiserliche Regierung vertraut darauf, daß die Regierung der Vereinigten Staaten auf Grund der Berichte, die nur von einer Seite eingelangt sind und nach Meinung der kaiserlichen Regierung nicht mit den Tatsachen übereinstimmen können, noch keinen definitiven Standpunkt einnehmen wird, sondern, daß auch Deutschland Gelegenheit gegeben wird, gehört zu werden. Obwohl die kaiserliche Regierung den guten Glauben der Engländer, deren Erklärungen durch die europäische Presse mitgeteilt worden sind, nicht bezweifelt, muß man doch im Auge behalten, daß die Erklärungen unter dem Einfluß der Aufregung abgegeben wurden, in der man leicht einen falschen Eindruck bekommen kann. Sollten wirklich Amerikaner das Leben verloren haben, so wäre das natürlich im Widerstreit mit dem, was wir bezwecken. Die kaiserliche Regierung würde ihr außerordentliches Bedauern ausdrücken und Amerika ihrer warmen Sympathien zu versichern haben.

New York, 25. Aug. Der „Frankf. Ztg.“ wird von hier gedruckt: Die Blätter erklären, die „Arabic“ sei das handschliche Schiff zur Versenkung von Waffen und Munition gewesen. Die Leute der Bemannung wurden als Schiffsjungen angeworben und übten sich im Schießen auf Floße, an denen Stäbe wie Periskope befestigt waren.

Amerika und die Baumwollfrage.

Washington, 25. Aug. (Reuter.) Die neue amerikanische Note über die Behandlung des neutralen Handels durch England, die im wesentlichen fertig war, wird wahrscheinlich abgeändert werden, da unterdessen Baumwolle auf die Panamakanalstraße gesetzt worden ist. Wie verlautet, wird in der neuen Note gegen diese Maßregel formell protestiert werden. Man erwartet, daß ein langer diplomatischer Zwischenfall folgen und daß die Angelegenheit auf friedensgerichtlichem Weg erledigt werden wird.

Die südafrikanische Arbeiterpartei für Fortführung des Krieges.

London, 25. Aug. (Nicht amtlich.) Das Reuterische Bureau meldet aus Johannesburg vom 23. August: In einer sehr stürmischen Sitzung der Arbeiterpartei, die vielfach von lärmenden Ausritten unterbrochen wurde, wurde ein Antrag der Friedensfreunde mit 83 gegen 29 Stimmen abgelehnt und ein Antrag Creffwelle angenommen, der die Regierung jeder Unterstützung zur Fortführung des Krieges versichert.

Deutscher Reichstag.

Am Bundesratssitz die Staatssekretäre Dr. Deßler und Dr. Lisow. — Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung 2 Uhr 15 Minuten. — Bei der fortgesetzten Beratung über die Resolutionen der Budgetkommission führte

Abg. Reuter (F. V.) aus: Die am meisten Geschädigten sind bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage die gering besoldeten Beamten. Zwischen den Interessen der Konsumenten und Produzenten muß eine mittlere Linie gefunden werden. Die Großgrundbesitzer sollten endlich aufhören zu klagen, denn sie verdienen sich dadurch geradezu. Jetzt schon müssen große Quantitäten Kartoffeln zu Trodenfabrikaten verarbeitet werden.

Abg. Gestermann (Nat.): Niemand hat den Burgfrieden mehr gefährdet als der Abg. Reuter. Alle Stände haben in der Kriegszeit ihre Pflicht zu erfüllen, nicht die Landwirtschaft allein. Hätten wir aber jetzt nicht unsere Landwirtschaft, so läge Deutschland rettungslos darnieder. (Sehr laut rechts und links.) Die Vorwürfe sind nicht an den Produzenten, sondern an den Handel zu richten, der den Löwenanteil in die Tasche gesteckt hat.

Damit schließt die Debatte über Ernährungsfragen. Die Resolution der Sozialdemokratie auf Schaffung einer Zentralstelle für Lebensmittelversorgung unter Hinzuziehung von Reichstagsabgeordneten wird angenommen. Die Zentralstelle soll das Recht erhalten, Lebensmittel zu beschlagnahmen und zu enteignen, um sie den kommunalen Behörden zu überlassen. Im übrigen werden die Resolutionen gemäß Kommissionsbeschlüssen erledigt.

Es folgt die Debatte über die Kommissionsresolution, betreffend Bekämpfung der Schädigungen eingezogener selbständiger Gewerbetreibender, Schaffung billiger Kredite und Erleichterung der Schuldentilgung.

Abg. Dr. Wötger (Nat.): Die Notlage der Gewerbetreibenden steht außer Zweifel. Den Grundbesitzern kann vielleicht durch Erlass der Umsatzsteuer Restituten geholfen werden. Der Kaufmannsstand, namentlich der Kleinhandel, leidet schwer. Der Vorwurf der Verdrängung trifft den Kleinhandel aber nicht. Die Resolution wird angenommen.

Bei Besprechung der Resolution auf Erlass einer Verordnung über das Güter-Verfahren in Reichsstraftreibungen teilt Staatssekretär Dr. Lisow entsprechend einer Anregung dem Abg. Wöhme mit, daß Erwägungen im Gange sind, das Güter-Verfahren im weiteren Maße als bisher einzuführen, namentlich hinsichtlich der Prozesse über Erbschaftsinterdiktionen. Die hierzu vorliegenden Resolutionen werden angenommen. Desgleichen eine Reihe weiterer Resolutionen.

Es folgt eine Resolution auf Schaffung eines abgeänderten Gesetzentwurfs über den Mißbrauch von Kalksalzen. Dadurch sollen die Kreise für Kali heraufgeholt und Höchstpreise festgesetzt werden.

Abg. Sachse (Soz.): Die Aufhebung der Kali-Abgaben, wie sie früher beschlossen wurde, sollte eigentlich schon eine genügende Hilfe sein. Schließlich haben die neuen Maßnahmen nur eine Verteuerung der Lebensmittel zur Folge, da die Produktionskosten der Landwirtschaft auch schwer werden.

Abg. Gothein (F. V.): Den Kaufleuten muß geholfen werden. Auf die Lebensmittelpreise haben die beschriebenen Preisveränderungen wohl kaum einen Einfluß.

Unterstaatssekretär Richter: Mit der vom Abg. Gothein beantragten Verschiebung des Termins für die Neu-Kontingentierung im Kali-Syndikat um ein Jahr sind wir einverstanden. Vor der weiteren Debatte wird die Resolution angenommen, desgleichen der hierzu vorliegende Antrag Gothein (F. V.). Ferner wird angenommen eine Resolution auf Wändrung der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Betriebsgesellschaften für den Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau.

Es folgt die Resolution betr. die sofortige Revision der Kriegsbesoldungsvorlage und baldige Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Kriegsbesoldung.

Abg. Stücken (Soz.): Die Kommandogehalts des Kaisers ist ziemlich genau begrenzt. Auf keinen Fall kann sie dahin ausgelegt werden, daß der Kaiser über Mittel, die vom Reichstag bewilligt sind, vollständig frei verfügen kann. Die Bezüge der Offiziere, Militärbeamten und Soldaten werden von unserer Besoldungsordnung festgesetzt. Wenn diese nicht beachtet wird, so fehlt man sich über die Beschlüsse des Reichstags frei hinweg. Niemand von uns war die Kriegsbesoldungsordnung von 1887 bekannt. Sie war auch nirgends aufzutreiben. Zum Teil war sie auch geheim. Die Sätze, die in der Kriegsbesoldungsordnung festgesetzt sind, geben weit über das erforderliche Maß hinaus. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Manche Leute haben sich gewundert über das viele Geld, das sie plötzlich bekommen. Allerdings kann man an den Leistungen unserer

Truppen draußen unmöglich den Maßstab des Geldes anlegen. Wir kritisieren nicht kleinlich, um Weniges zu schwadern oder zu nörgeln, sondern hauptsächlich deshalb, weil man den Reichstag nicht gefragt hat, ob wohl Zeit und Möglichkeit gegeben wäre. Die Pflicht der Sparsamkeit hört auch im Kriege nicht auf. Mehr Leistungen müssen selbstverständlich entsprechend bezahlt werden. In einer Zeit, wo alle Opfer bringen, sollte man meinen, werden auch die von der Reduktion ihrer Kriegsgelälter Betroffenen keine Klagen anstimmen. Sie sollten es als Vorrecht ansehen, ihrerseits mit gutem Beispiel dem Volke voranzugehen. (Beifall.)

Abg. Wasserhann (Nat.): Auch wir halten eine geschickte Regelung dieser Frage notwendig. Es kommen keineswegs in erster Linie die Offiziersgehälter in Betracht. Gegenüber den Vorwürfen, als ob bei der Festsetzung der Bezüge in der Kriegsbesoldungsvorlage der Reichstag übergegangen worden sei, muß festgestellt werden, daß der Reichstag seine Materie nicht für sich reserviert hat. Der Reichstag können wir nicht zustimmen, weil wir sie augenblicklich nicht für durchführbar halten. Reichstagssekretär Dr. Gelferich: Hinsichtlich der Kriegsbesoldungsordnung muß ich betonen, daß von einer Verletzung des Budgetrechts des Reichstags keine Rede sein kann. Es hat bisher niemand Einspruch dagegen erhoben, daß der Kontingententwurf nicht beachtet sei, eine Besoldungsordnung zu erlassen. Andererseits konnte niemand daran zweifeln, daß eine Kriegsbesoldungsordnung bestand und daß zu Kriegszwecken andere Sätze bezahlt werden als zu Friedenszeiten. Ich muß allerdings zugeben, daß die Kriegsbesoldungsordnung in manchen Punkten nicht so ideal ist, wie sie sein sollte. Ich bin in Verhandlungen mit dem Kriegsministerium eingetreten darüber, wie die Kriegsbesoldungsordnung reguliert werden kann. Ich glaube sagen zu können, daß diese Verhandlungen bereits praktische Folgen erzielt haben. Mehr Millionen Ersparnisse bleiben auf dem Wege dieser stillschweigenden Revision gesichert. (Beifall.) Eine totale Revision im Wege eines neuen Gesetzes noch während der Kriegszeit ist eine bloße Unmöglichkeit.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (F. V.): Die Wehrkraft Deutschlands dürfte wohl nicht unter einer Regelung dieser Frage leiden. Bezüglich der Frage, ob die Kriegsbesoldungsbeschlüsse zur Angehörigkeit der Reichsangehörigen gehören, muß ich feststellen, daß dies der Fall ist.

Stellvertretender Kriegsminister von Wandel: Das Kriegsministerium ist bemüht, Unvollkommenheiten in der Verordnung zu beseitigen. Die Verordnung ist bereits bei den Expeditionen nach Ostasien und Südamerika angewandt worden, ohne Widerspruch hervorgerufen. Lediglich hatte ich eine völlige Revision der Verordnung für unmöglich. Den Wünschen um baldige Vorlegung eines diesbezüglichen Gesetzentwurfs werden wir nach Möglichkeit entsprechen.

Abg. Reibel (Nat.): Wir teilen durchaus den Standpunkt der Regierung, daß eine Verletzung des Budgetrechts des Reichstags nicht vorliegt.

Die Resolution wird gegen die Stimmen der Rechten und eines Teils der Nationalliberalen angenommen.

Die Tagesordnung ist damit erledigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 3 Uhr. Fortsetzung der Beratung von Kommissionsresolutionen, Wändrung des Gesetzes über den Belagerungszustand, Petitionen, Reichsvereinsgesetz usw. — Schluß gegen 4 1/2 Uhr.

der Gewerkschaften wird diese Angelegenheit sehr genau besprochen. Von dem Gewerkschaftsverband, der am 6. September in Wien abgehalten werden wird, steht wohl heute schon fest, daß seine Haltung gegen die allgemeine Wehrpflicht eine unerschütterliche sein wird. Diese Tatsache verurteilt eine einseitige Unruhe bei denen, die hier denken, da man der Meinung ist, daß das Verbot einer solchen Gegenpropaganda die Regierung in große Verlegenheit bringen könnte, wenn die Zukunft die allgemeine Wehrpflicht dennoch nötig machen sollte.

Rumänien.

Eine Kundgebung der Sozialdemokratie gegen den Krieg. Im Sinne des Kongresses der Sozialdemokraten des Balkan veranlaßten die rumänischen Sozialdemokraten in Bukarest eine Volksversammlung gegen den Krieg. Enea Pallescu griff die Regierung heftig an, weil sie den Streik der Arbeiter unterdrückt. Der Redner sprach dann über die Schrecken des Krieges und vernahm sich gegen jede kriegerische Tendenz. Patrucescu, Cristescu und Malovazki betonten, daß nur das Bündnis der Völker untereinander die Segnungen eines wirklichen Friedens bringen könne. Zum Schluß wurde eine Erklärung angenommen, die gegen die imperialistische Politik der europäischen Staaten protestiert und die Volkswirtschaft auffordert, gegen jede kriegerische Stimmung anzukämpfen.

Vereinigte Staaten.

Ein deutscher Tag. Aus San Francisco wird gemeldet: Die Deutsch-Amerikaner feierten auf der Panama-Pazifik-Ausstellung einen deutschen Tag. Sie veranstalteten einen feierlichen Aufzug durch die Stadt und erschienen mit einer Parade vor den hervorragenden Deutschen Amerikanern und dem deutschen Konsul Franz Wopp. Die Lieder „Deutschland, Deutschland über alles!“ und „Star-Spangled-Banner“ wurden von vielen Tausenden gesungen. Die Nachricht von dem Falle Barjachs wurde mit Jubel begrüßt.

Deutsche Politik.

Zur Frage des Parlamentsgeheimnisses.

Bekanntlich hat sich jetzt die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags aus Anlaß einer vor einiger Zeit vorgelassenen Anklage mit der Frage beschäftigt, wie man geheime Kommissionsverhandlungen wirklich geheim halten könne. Man hat vorläufig das Mittel nicht gefunden und ein absolut zuverlässiges wird man so lange nicht finden, als es schwebhafte oder vertrauensunwürdige Meinungen gibt. Doch übrigens Geheimnisse dem deutschen Reichstag bisher ruhig anvertraut werden konnten, beweist u. a. die allgemeine Hebräerfrage, mit der die Welt — auch die deutsche — vor just einem Jahre von den Regierungsgeschäften der deutschen Völkerungsdarsteller hörte; der Budgetkommission des Reichstags waren die 42er nichts unbekanntes. Dasselbe gilt von den österreichisch-ungarischen Notomörsen, von denen die für Heeresangelegenheiten zuständigen „Delegationen“ (Ausschüsse der österreichisch-ungarischen Parlamente) längst wußten.

Da aber in der Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags die Rede davon war, geheime Kommissionsverhandlungen allenfalls mit den Kommissionsmitgliedern, nicht auch allen übrigen Reichstagsmitgliedern zugänglich zu machen, so dürfte es interessieren, daß es im österreichisch-ungarischen Abgeordnetenhause eines besonderen Beschlusses des Hauses bedarf, wenn Ausschüsseberatungen auch den dem Ausschuss nicht angehörigen Abgeordneten zugänglich gemacht werden sollten, was man „Öffentlichkeitserklärung“ des Ausschusses nannte. Jedoch wurde sogar ein heiserer Kampf um die Öffentlichkeitserklärung des Legationsauschusses geführt, der die Gültigkeit der Mandate zu prüfen hat. Die polnischen Großgrundbesitzer, später auch die Christlichsozialen und die Deutschnationalen, kränkelten sich mit aller Macht dagegen, „Auffentende“ in die Geheimnisse der galizischen Wahlen gucken zu lassen, zumal als nach dem sozialdemokratischen Wahlerfolg von 1907 die galizischen Wahlpraktiken auch in diejenige Teile Oesterreichs verpflanzt wurden, wo man vorher für alles Galizische nur Spott und Haß gehobt hatte.

Hebräer haben die Ausschüsse des österreichischen Abgeordnetenhauses, selbst wenn sie für „öffentlich“ erklärt sind, immer noch das Recht, ein Zweidrittelmehrheit die Ausdehnung vor Abgeordneten zu beschließen, die dem Ausschuss nicht angehören.

Höchstpreise für Mehl.

Das Staatsministerium für Schaumburg-Lippe hat auf dem Verordnungsweg Höchstpreise für Mehl und Weiz festgesetzt. Danach sollen im Bezirk des Landes: Roggenmehl 18 M.,

Das Stadtbild von Riga.

Der Deutsche, der Riga zu Wasser oder zu Lande naht, empfängt den Eindruck einer alten „Sanjastadt“. Besonders der Osten erinnert mit den Umrissen der vielen mittelalterlichen Kirchen und Profanbauten im Hintergrunde an unsere schönen Städte. Betritt man die Altstadt mit ihren engen Gassen und kleinen Plätzen, so wiegen einermachen die „um 1800“ entstandenen Bürgerhäuser vor, auch diese in enger familiärer Verbindung mit dem Mutterlande. An diesen Stadtkern wurden viele Vorstädte angegliedert, als vor ungefähr fünfzig Jahren ein zartliches Wachstum die alten Festungswerke fallen ließ. Manches Gute und Alte wurde niedergehauen und durch große Mietskasernen der belomonischen Gründerperiode ersetzt. Die aus ihrer Ruhe in eine neue Zukunft hineingeworfenen Bürger Rigas wuchsen aber bald, aus anfänglichen Nuten eine Tugend zu machen. Zu beiden Seiten des alten Festungsanals entstanden zwischen der Altstadt und den älteren Vorstädten bildende Vorstädten, an die sich die breiten, alleengeschmückten Boulevards anschließen. Hier steht das in vollem Schmelz gebaltene deutsche Theater, an dem einst Richard Wagner und Karl Eduard Holtei gewirkt haben.

Die jüngste Architektur-Generation Rigas hat ihre Meister aus Deutschlands Schulen gesucht. Die Einfuhr und Selbstbestimmung, die Deutschlands Baukunst im vergangenen Jahrhundert auszeichnet, läßt an der Düna Durchgebildetes entstehen.

Wo jetzt seit mehr als 700 Jahren Riga steht, eröffneten wehrhafte Kaufleute fliegende Märkte. Ihnen folgten jüdische Handwerker. Im Jahre 1201 gründete der deutsche Bischof Albert eine Stadt, deren Schatz der Schwertbrüder-Orden übernahm. Die älteste Kathedrale Litlands, der Dom zu St. Marien, ist eine Stiftung desselben Bischofs Albert. Die dreischiffige Hallenkirche, in ihren wesentlichsten Teilen romanischen Stils, mit gotischen Umgehüllungen und einem Kreuzgang im Übergangsstil, ist eine der frühesten und besten Schöpfungen unter den nordischen Bauwerken. Das eigentliche Wahrzeichen der Stadt ist aber die große gotische St.-Petrikirche mit ihrem 135 Meter hohen Turm und kuppeltragender Chorumgang. Wie die ersten Pläne zum Riger Dom auf den Braunschwelger Dom zurückgehen, so weist das schöne Fragment des Chorumgangs in der St.-Petrikirche auf den Dom von Schwelm und die Pfisterjener-Wöte Dobersan hin. Als zwei weitere geistliche Zeugen aus jenen ersten Jahren der alten Stadt ragen die Johannis- und die Jakobi-Kirche. Dem schließ-

ten Rathaus gegenüber, dessen reiche Bibliothek einst unter Gedders Verwaltung stand, erhebt sich das alte und prächtigste bürgerliche Gebäude Rigas, das Haus der Schwarzgen Häupter, eine molerische Durchdringung von Gotik und niederländischer Renaissance. Der Landsmann aus den Schwertbrüderzeiten der Gantja weiß hier gleich wieder. Dieses Kunstwerk, einst der „Arkus-Hof“ genannt, ist ein Wiederholung jener mittelalterlichen Auffassung, die in der Gemeinsamkeit die beste Form des religiösen und politischen Lebens der einzelnen erblickte. Unverehelichte Kaufleute, Schiffer und Goldschmiede taten sich zusammen, gründeten in den Kirchen Alären, ließen von Priestern für verstorbenen Vätern Messen lesen, geleiteten die deutsche Ware den Namen von Ort zu Ort und gaben dann ihrer Lebensfreude bei den „Trinken“ im Arkus-Hof sichtbaren Ausdruck. Die „Kompanie der Schwarzgen Häupter“ der Gantja entstammt dem Anfang des 15. Jahrhunderts und verdammt ihren Namen dem Mohrenkopf des heiligen Mauritius, den sie im Wappen führt.

Die furchtbaren, immer wilder werdenden Kriegszweigen des folgenden Jahrhunderts mit ihren wechselnden Eroberungen durch Polen, Schweden und Russen waren dem Rigaer Stadtbild nicht günstig. Erst um die Wende des 18. Jahrhunderts tritt ein bedeutender baltischer Architekt hervor, Christian Babelow, der Sohn eines emigrierten Dresdener Architekten, der seinen Stil nach an der 1763 gegründeten Dresdener Akademie für Baukunst ausgebildet hat.

Was zum heutigen Tage ist es den Russen nicht gelungen, ein nationalrussisches Stadtbild von Riga zu schaffen, und wenn russische Offiziere und Beamte aus dem Innern des großen Reiches in die Offiziersstadt kommen, sagen sie erstaunt: „Eto sowerschemo jewropejski gorod!“ Das ist ja eine ganz europäische Stadt!

Schon einmal, im Jahre 1912, haben Preußen tapfer in Kurland gekämpft und vor Riga geliegen. Wenn sie es damals nicht nahmen, so war einmal die englische Flotte schuld daran, die die Russen unerschrocken, dann aber vor allem der Umstand, daß sich schon der große Umsturz ankündigte, der Preußen auf Russlands Seite führte. Als die Preußen nach Emden von Riga und dem glücklichen Gesetzt von Emden sich Riga näherten, gründete der Kommandant der Stadt zunächst nach moskowitzischer Art die Vorstädte an, wodurch große Vorräte unnötig genweise verloren gingen. Gerade wie jetzt! Und noch eins ist dem damaligen und jetzigen Kriege gemeinsam: die Russen wurden durch ausgeführte preußische Propaganda in die preußischen Soldaten zur Desertion zu verleiten und ließen ihnen auch durch Kosaken Pakete mit russischen Siegesnachrichten zuwerfen. Die preußischen Truppen waren so schwach, daß sie die

Stellung nicht einschließen konnten, auch schickte Marschall Macdonald keine Belagerungsartillerie, während Riga alles, Truppen, Geschütze und Proviant in Fülle hatte, auch abgehoben von der Unterstützung durch englische und russische Kriegsschiffe. Trotzdem und trotz des Eingetrens der Flotte wurden Ausfälle stets zurückgewiesen, und wo es auf offenem Felde zum Kampf kam, siegen die Preußen. Schließlich, nachdem die „große Armee“ in Russland von ihrem Schicksal ereilt worden war, gab man aus politischen Gründen Riga auf. Umsonst war aber die um Riga verbrachte lange Zeit nicht gewesen, denn wie ein hervorragender Strateger sagt, hatte der unausgesehete Korpsverlust und Detachementkrieg, den die preußischen Truppen dort zu führen genötigt waren, sie so kriegerisch gemacht, daß sie geeignet waren, später den Kern der preußischen Volksepoaffung abzugeben.

Kleines feuilleton.

Der Leichen-Seufzer. In Jolas Roman „Der Totschläger“ findet sich eine ausführliche Schilderung vom Tode der alten Mama Gauptan. Dort wird erzählt, daß ihre Leiche, als sie vom Bett in den Sarg gehoben wurde, einen eigentümlichen Ton ausstieß. Dieser Ton wiederholte sich, als der Leichenschäumer im Zimmer neben der Totenkammer stattfand. Jola hat sich dabei als ein guter Beobachter erwiesen, wie eine Erörterung zeigt, die jüngst Metzger, Chemiker und Physiker anlässlich der Frage, ob Tote noch Laute von sich geben können, eingehender beschäftigt. Der Arzt Dr. Friedrich Kammgänger hatte einen Erhängten vom Baume abgehängt und vernahm, als er den Strick löste, einen heulenden Ton. Der Tod war schon mehrere Stunden vorher eingetreten und Dr. Kammgänger nahm an, daß der Ton infolge Gasanstauens zwischen der äußeren und inneren Kehlkopf nach Löschung des Stricks erfolgt sei. Verschiedene Psychologen prüfeten dieser Erklärung bei. Der Professor der Würzburger Universität, Professor Dr. Wien, schrieb an Kammgänger, wie dieser in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift mitteilt: „Ich erkläre mir den von Ihnen beobachteten Laut so, daß durch den Strang die Luftströme abgeleitet war, in einem Moment, in dem in den Lungen Leberdruck herrschte. Die Luft strömte bei der Lösung des Stranges aus und rief den Ton hervor. Außer dem Leberdruck in der Luft wird für die Erzeugung des Tones eine bestimmte Stellung der Stimmbänder, des Mundes und der Zunge erforderlich sein, so, daß solche Töne feinstenwegs immer aufzutreten brauchen.“

Weizenmehl 20 Mk. der Zentner bei Verkäufen von 1 Zentner und weniger; 16 Mk. und 18 Mk. bei Verkäufen über 1 Zentner. Die Höchstpreise für Brot betragen für Graubrot 6 Pfund 1,06 Mk., Kriegsbrod (85 Teile Roggenmehl, 15 Teile Kartoffelmehl oder Erbsen) 6 Pfund 98 Pf.

Einigkeit.

In seinem Telegramm an den Kaiser hat der Reichskanzler ebenso wie in seiner Ansprache an die Demonstranten vor seinem Hause mit Genugtuung die fast einstimmige Annahme des neuen Kriegskredits durch den Reichstag hervorgehoben. In einem recht unerfreulichen Gegensatz zu der bisher stets bewiesenen Einmütigkeit des Reichstags gegenüber allen Regierungsvorlagen steht das Abstimmungsverhältnis in der Reichstagskommission für die Verbesserung des Reichsvereinsgesetzes. Dort sind die Beschlüsse gegen die einschränkenden Bestimmungen dieses Gesetzes bekanntlich mit 16 gegen 8 Stimmen gefaßt worden, was die Gegnerschaft eines nicht unbeträchtlichen Teils des Hauses gegen eine freibereitere Fassung des Gesetzes zum Ausdruck bringt. Wir stellen das mit Bedauern fest.

Wiederbesetzung der Beamtenstellen.

Das Reichspostamt hat die Regelung getroffen, daß die stammberechtigten Stellen vernichteter Beamten und Unterbeamten erst dann neu besetzt werden, wenn der Tod amtlich festgesetzt ist oder wenn während eines Jahres nach dem Vernichtwerden keinerlei Nachricht von dem Verschollenen eingegangen ist.

Zur Ergänzung der Artikel 10 und 14 der Verordnung zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs

ist laut „Reichsanzeiger“ ministeriell verordnet worden: Der Justizminister kann die Zuständigkeit zur Erteilung der Befreiung von der Vorprüfung, daß eine Frau nicht vor der Vollendung des 16. Lebensjahres eine Ehe eingegangen darf, sowie von dem für die Annahme an Kindesstatt erforderlichen Alter (Bürgerliches Gesetzbuch §§ 1903, 1922, 1744, 1745) den Amtsgerichten übertragen.

Die neue Reichsanleihe.

Es wird mitgeteilt, daß die eben bewilligten 10 Milliarden Kriegsanleihe diesmal nur in Form von Reichsanleihen aufgelegt werden, d. h. daß kurzfristige Staatsanweisungen diesmal ausfallen. Zu welchem Kurs die Reichsanleihe aufgelegt wird, steht noch nicht fest.

Badische Politik.

Höchstpreise und Ausführungsverbot für Heu.

Der kommandierende General Freih. v. Manthey, erläßt folgende Bekanntmachung: Im Heuhandel haben sich schon jetzt — unmittelbar nach einer guten Ernte in Baden — Preise herausgebildet, die nach der gegenwärtigen, wirtschaftlichen Lage nicht gerechtfertigt sind.

Auf Grund des Belagerungsgesetzes vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes über Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung vom 17. Dezember 1914 bestimme ich daher: Für Heu werden bis auf weiteres Höchstpreise festgesetzt, die betragen: für 50 Kilo looses Heu 3,75 Mk., für 50 Kilo gepreßtes Heu 4 Mk. Mit Gefängnis, bezw. Geldstrafe wird bestraft, wer über diese Höchstpreise hinaus in Baden oder in Hohenzollern geerntetes Heu verkauft, eintauscht oder verkauft. Die gleichen Strafen treffen denjenigen, der einen anderen zum Ueberstreiten dieser Preise oder zum Abschluß höherer Vertragspreise verleitet oder auffordert und sich zu einem solchen Vertrag anbietet.

Für den Korpsbezirk (Baden und Hohenzollern) besteht während der ganzen Kriegsdauer Ausführungsverbot für Heu.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Bravo! Die Unverschämtheit, mit welcher ohne jeden Grund die Preise in die Höhe getrieben werden, hat keine Grenzen. Gegen diese Unverschämtheit muß mit der größten Strenge eingeschritten werden. Geldstrafen sollen prinzipiell ausgeschlossen sein.

Veränderungen im höheren Richterstand.

Der „Staatsanzeiger“ gibt bekannt: Der erste Staatsanwalt beim Landgericht Konstanz, Dr. Karl Kempff, wurde in gleicher Eigenschaft nach Karlsruhe berufen; ernannt wurden: Landgerichtsrat Edward Hoffarth in Mannheim zum ersten Staatsanwalt beim Landgericht Konstanz, Amtsrichter Dr. Otto Müller in Mannheim zum Landrichter dafelbst, Amtsrichter Dr. Richard Kleinaus in Mannheim unter Beförderung im Rang eines Landrichters zum Staatsanwalt beim Landgericht Mannheim, sowie die Gerichtsassessoren Wilhelm Kroll aus Heidelberg und Otto Burger aus Wülshelm zu Amtsrichtern in Mannheim. In gleicher Eigenschaft wurden berufen: Landgerichtsrat Dr. Adolf Somburger in Waldshut unter Enthebung von seinem Amt als Unterungsrichter beim Landgericht Waldshut nach Konstanz, Notar Leonhard Sonner in Welsheim an das Notariat Breisach, Notar Dr. Josef Brandt in Singen nach Welsheim, Notar Albert Hottlinger in Breisach wurde zum Landrichter in Waldshut und Gerichtsschreiber Oskar Rißel aus Wolsch zum Notar in Singen ernannt.

Aus der Partei.

Gegen die Kriegskredite:

Die „Bergische Arbeiterstimme“ in Solingen plaudert aus: „In der Fraktion haben folgende Genossen gegen die Kriegskredite gestimmt: Albrecht, Anrid, Waudert, Berntlein, Bod, Brandes, Widmer, Dr. Cohn, Dittmann, Emmel, Erdmann, Edm. Fischer, Fuchs, Geyer, Saale, Dr. Herzfeld, Hoch, Horn, Hofrichter, Senke, Kunert, Ledebour, Leutert, Liebflecht, Reiteros, Rühle, Reiffhaus, Reute, Simon, Stadthagen, Stolle, Stubbe, Schwarz, Vogtber, Wurm, Zubeil. Von den Dissidenten der Märztagung schlügen sich Davidsohn und Schmidt-Weifen zur Mehrheit, während die Minderheit durch folgende Genossen verstärkt wurde: Erdmann, Edmund Fischer, Reiffhaus, Stubbe, Wurm. Der Genosse Dr. Cohn war während der Märztagung krank, hatte aber erklärt, daß er mit der Minderheit gestimmt hätte. Die Abstimmung im Reichstag kam unerwartet rasch, sodaß einige Mitglieder der Mehrheit nicht im Saal waren, während Mitglieder der Minderheit, die im Saale waren, sich nicht mehr entfernen konnten.“

Was die Schwestern erzählen.

„Du, Schwester —“

„Ja?“

„Du, Schwester, bist Du ledig?“

„Ja, weshalb?“

„Ja, Schwester, ich hab a Lieb zu Dir.“

Dies redete ein vierzigjähriger Bader, der schwererwundet lag, ein paar Stunden vor seinem Tode.

„Ich möchte nicht durstig sterben“ — sagte ein zweiter.

„Telephonieren Sie meiner Frau —“ ein Dritter.

Man kann den Krieg von vielen Seiten sehen. Die Schwester sieht ihn von einer ganz besonderen Seite.

Sie sieht Trauerbilder, vor denen die grauamste Phantasie erstarren würde. Aber wieviel Mut und Heroismus sieht sie auch. Wie mancher, der draußen im Sturm gemeinsamen Wollens tollkühn war, wird zaghaft und klein, wo er im nüchternen Operationszimmer des Arztes ganz auf sich allein gestellt ist.

Die Schwester sieht dem Kämpfer am tiefsten ins Herz. Vor ihr gibt er sich ganz offen, ganz ohne falschen Stolz. Der Arzt steht über den Kranken. Die Schwester wandert leise zwischen ihnen — und, wenn der Kranke im halben Schlummer oder Fieberwahn zu reden beginnt, hört sie Dinge, die in die letzten Tiefen der Seele und des Kriegs hinabreichen.

„Jawohl,“ sagte die Oberschwester eines großen Kriegslazarets, bei der ich neulich nachmittag während der Vesperpause im Hospitalgarten lag — „ich habe in diesem Kriegsjahr viele Soldaten erzählen hören — Lustiges und Trauriges — aber immer habe ich gefunden, daß diejenigen am wenigsten erzählen, die am meisten erlebt haben.“

„Wie ist das Allgemeingefühl der Verwundeten gleich nach der Schlacht — wollen sie wieder zurück oder haben sie genug vom Krieg?“ — „Das ist ganz verschieden“ — erzählt die Oberschwester — „wir haben Leute, die innerlich so erschüttert sind, daß sie nur mit Grauen an ihre schweren Erlebnisse denken können. Andere hingegen reden nur vom baldigen Wiederauszug. Wir haben Leute gehabt, die selbst im Traum und trotz der schwersten Verwundungen geradezu ausbleiben, wenn sie von ihrer künftigen Wiederbeteiligung sprachen. Aber im Ganzen werden die andern wohl in der Mehrheit sein.“

Die Krankenschwestern sammeln manche gute psychologische Beobachtung. So ist das Verhalten des Europäers gegenüber dem Schmerze ganz anders als das der feindlich schreienden verwundeten Indier und Neger. Aber auch zwischen Franzosen, Deutschen und Polen gibt es Unterschiede, ja zwischen den Deutschen selber. Der Bayer und der Alemanne z. B. haben ein ganz verschiedenes Vermögen physischen Schmerzes lautlos zu ertragen. Auch was die Bildungsstufe der Verwundeten angeht, gibt es Unterschiede. Die bildungslose Rohheit, beim Neger wie beim Europäer, schließt nicht vor un männlicher Feinheit gegenüber eigenen körperlichen Schmerzen. Aber eben, so wenig kann man sagen, daß hohe Bildung dem physischen Schmerze gegenüber unempfindlich macht. Nur durch krasse geistige und Willensanspannung kommt der gebildete Europäer über physisches Leid hinweg. Am besten wird der Schmerz ertragen von jener großen Masse unseres Volkes, die in harter körperlicher Arbeit aufgewachsen schon im Frieden erfahren hat, was physische Leiden und Strapazen sind.

„Was heißt das?“ — jagte ein junger Bursche, dem eben ein Arm amputiert war, zur Schwester, als er in den Saal gerollt war. „Do liegt ja die Schär, schein ich gleich ab.“ — meinte ein anderer, als er in das Operationszimmer kam, um einen Mittelfinger zu verlieren. Wie oft berichten die Leute auf eine Karfose, weil diese ihnen feig vorkommt. Und was für merkwürdige Dinge reden sie manchmal, wenn sie doch chloroformiert sind. Da schimpft der eine mit dem französischen Korporal, der ihm sein Bajonett in den Oberschenkel gejagt hat — der andere mit seinem deutschen Kameraden, der ihm einen Riemen gestohlen hat — der dritte, ein Bader, beginnt in der Karfose den schönsten und reinsten Jodler zu singen.

Ueber die Heilwirkung des Humors weiß niemand besser als die Krankenwärtinnen. In einem Saal liegt mitten zwischen Norddeutschen ein lustiger Württemberger. Allein durch seinen Dialekt hält er die gute Stimmung des Saales auch in den schwersten Stunden aufrecht. In einer andern humpelt ein Kölner vor Bett zu Bett und verbreitet, wohin er kommt, mit seinem Galgen-Humor derb-lustige Laune. Dieser Humorist ist nicht immer Salonsfähig. Er ist auch ganz anders als jener Halb- und Viertel-Humor, mit dem sich in der Heimat unsere Kriegshumorfabrikanten über Schwächen unserer Gegner lustig machen. Es ist ein grimmiger Humor, der vor nichts Halt macht. Aber da er aus Leid stammt, kann er auch Leid lindern.

Was den Schwestern ihren schweren Dienst draußen immer wieder leicht macht, das ist die rührende Dankbarkeit, für die ihre Pfleglinge, vom Oberst bis zum Kanonier, immer neuen Ausdruck suchen. Das Verhältnis fast aller Verwundeter zu ihrer Schwester wird umspielt von einem seltsamen Schimmer. Das vertrauliche Du, das sie ihr bieten, ist nicht plump, sondern ist das bittende, dankende Du, mit dem der Fromme sich dem Heiligen nähert. Diese Männer, die dem Tod von der Schwelle gerissen wurden, sind weich und aufgelöst und dankbar für jede Bagatelle. Alles, was die Schwester tut, empfinden sie als Güte, und indem sie nur da ist und umhergeht, verbreitet sie eine ruhige Freude.

Der Dienst der Schwester steht jenseits der nationalen Zu- und Abneigung. Sie legen dem Gasconner genau wie dem Mecklenburger das Eis auf den febernden Kopf, reden von der Willigkeit und Dankbarkeit des Bretonen, als ob er unser Landsmann wäre. Unsere Schwestern pflegen auch Schwarze und Indier. Das hört sich so selbstverständlich an. Aber man muß leben, was das bedeutet: wenn unsere Töchter diesen primitiven Wesen jede Handreichung darbieten, wenn unsere Ärzte diese Halbwidwen mit den letzten Methoden und Apparaten unserer Wissenschaft zu heilen bereit sind. Welche arme Kriegswitwe in Schlefien oder Rheinland wird so verpflegt wie diese fremden Halbwidwen Siffsoölker unserer Feinde? Man muß dies

sehen, um zu erkennen: hier ist echte und grobe und mehr Humanität als in den tausend Phrasen, zu denen dieses vielgequälte Wort jetzt in Europa herhalten muß.

Einst war der Dienst der Schwester religiös bestimmt und kirchlich organisiert. Auch heute trifft man hinter der Front auf Ordensschwwestern beider Konfessionen. Aber die große entscheidende Masse der Berufsschwwestern arbeitet in jenem schrankenlos menschlichen Geiste, aus dem heraus das rote Kreuzbanner geboren ist, unter dem sie arbeiten. Ueber die Rolle, die die Religion im Kriegslazarett spielt und nicht spielt, auch darüber erzählen die Schwestern viele und merkwürdige Dinge, über die zu reden sein wird, wenn Europa wieder Gedanken statt Granaten dreht. Heute wetteifern alle Schwestern in der schönen Aufgabe unparteilicher Läten.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatler.



Gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Reisender Walter Giersberg und Musk. Rudolf Reis von Karlsruhe. Leonhard Hele, Ritter des Eisernen Kreuzes, bei der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch. Eri.-Maj. Gebr. Simon Rothheimer von Bruchsal. Major Rudolf Reumann, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Heidelberg. Dr. Willi Wehrlein, Beamter der Bad. Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen. Jos. Eck von Beckstein. Gren. Dipl.-Ing. Architekt Karl Grammelspacher von Rastatt. Kriegsfreim. Schriftföher German Heim, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Oberkirch. Adolf Habrecht von Umweg. Eri.-Maj. Anton Bähle von Ruppach. Musk. Wilhelm Reinbold von Siegelau. Ud. Franz Zaver Kiefer von Durbach. Eri.-Maj. Matthias Göppert von Schweighausen. Mechaniker August Schultis aus Obersimonswald. Musk. Eduard Vurfart von Triberg. Lehramtspraktikant Dr. Alexander Adam von Freiburg i. Br., Musk. Johann Schlägelter von Gämmer. Eri.-Maj. Albert Straßer von Oberfödingen. Gren. Gärtner Wilhelm Wiedenbach von Schienen. Bizefeldw. Gärtnermeister Herm. Schmid von Singen und Johann Hafen von Villafingen.

Aus dem Lande.

Sttlingen.

* Städtischer Kollschinken und Sped. Von jetzt ab wird die Stadtgemeinde abwechselnd jede Woche Kollschinken oder Sped verkaufen. Es kostet Kollschinken 1,80 Mk. und Sped 1,50 Mk. das Pfund.

* Obenheim (Amt Bruchsal), 25. Aug. Die von dem Arbeitskommando des Landesbauamts Diez entlassenen französischen Kriegsgefangenen Leon Koel, James Beniat und Michael Weber, die alle drei nur der französischen Sprache mächtig waren, sind hier ergriffen worden.

* Gaggenau, 26. Aug. Nachdem alle größeren Gemeinden dazu übergegangen sind, der Bevölkerung billige Lebensmittel zu verschaffen, sollte man glauben, daß auch unser Gemeinderat sich endlich mit dieser dringenden Angelegenheit befaßt hätte. Daß dem nicht so ist, beweist schon der Umstand, daß auf dem Wochenmarkt nicht die geringste Kontrolle ausgeübt wird, trotz dem dort manchmal geradezu unerhörte Preise verlangt werden. Das Gewerkschafts-Komitee hat deshalb in seiner letzten Sitzung beschlossen, an den Gemeinderat das Ersuchen zu richten, gleich wie anderen Gemeinden, den An- und Verkauf von Fleisch-Dauerwaren, Kartoffeln, Kraut, Gemüse und Obst, sowie Brennmaterial und Petroleum in die Hand zu nehmen. Es wird in der Eingabe mit Recht darauf hingewiesen, daß die Gemeinden in der jetzigen schweren Zeit der Lebensmittelteuerung die Verpflichtung haben, dafür Sorge zu tragen, daß die notwendigen Nahrungsmittel zu für die große Masse der Bevölkerung erschwinglichen Preisen erhältlich sind. Es wird dabei auf die Ausführungen der Regierungsbereiter und der Reichstagsabgeordneten im Reichstag anlässlich der Debatte über die Lebensmittelteuerung und auf die Bekanntmachung des Bad. Ministeriums des Innern verwiesen, woraus hervorgeht, daß in erster Linie die Gemeinden dafür zu sorgen haben, daß die Bevölkerung vor der Ausbeutung und Verwucherung gewissenloser Händler und Produzenten geschützt werden. Hoffentlich wird der Gemeinderat die Verpflegung der Bevölkerung mit billigen Nahrungsmitteln aller Art sofort und energisch in die Hand nehmen und nicht zuzwarten, bis es zu spät ist.

* Achern, 25. Aug. Der Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Altenau Geh. Rat Dr. Schüller, konnte gestern seinen 75. Geburtstag feiern. Unter den zahlreichen Glückwünschen, die bei dem Jubilar einliefen, befanden sich auch Handschreiben unseres Großherzogspaares und der Großherzogin Luise.



Kriegs-Kornfranck ist der Ersatz für Bohnen-Kaffee. Er ist gut und billig. Das ganze Paket kostet 50 Pf. Kriegs-Kornfranck ist bekömmlich und anregend.

Sodenheim, 25. Aug. Der kürzlich durch einen Schuß aus einem Zergerol von einem Altersgenossen schwerverletzte Schüler Willi Neuberger von hier ist in Heidelberg seinen Verletzungen erlegen.

Rahr, 25. Aug. Gestern Abend kurz nach 7 Uhr ereignete sich auf der Landstraße Dinglingen-Friezenheim, am Eingang des letzteren Ortes, ein schwerer Unglücksfall; ein neunjähriger Knabe wurde von einem Kraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er starb.

Unterharmersbach, 25. Aug. Von den im alten Schulhaufe hier untergebrachten gefangenen Russen sind in der Nacht vom Sonntag auf Montag zwei entwichen. Gestern wurden sie von auf der Rotenebene lebenden Soldaten der Gengenbacher Garnison erwischt und festgenommen.

Hensheim, 25. Aug. Am Samstag zog ein schweres Gewitter über unsern Ort, wobei der Blitz in das Wohn- und Stallgebäude des Remesius Schneider schlug, der sofort zündete. Das Feuer griff auch auf das Anwesen des Fridolin Scheubel über, das ebenfalls niederbrannte. Der Gebäudeschaden beträgt ungefähr 11 000 Mark.

Stetten, 25. Aug. Drei französische Alpenjäger sind auf dem hiesigen Exerzierplatz durchgebrannt. Einer wurde in Taktungen von einem Schutzmännchen verhaftet, die beiden anderen entkamen auch dort.

Aus der Stadt.

Karlstraße, 26. August.

Beschlagnahme und Ablieferung von fertigen Gegenständen aus Kupfer, Messing und Neinnidel.

Wie aus der heutigen u. a. auch alle Haushaltungen und Hauseigentümer betreffenden Bekanntmachung des Bürgermeisters hervorgeht, soll zunächst versucht werden, durch freiwillige Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände genügende Vorräte zu erzielen. Würde sofort die zwangsweise Einziehung angeordnet werden, so würde dies auch Gegenstände treffen, die für den betreffenden Gewerbebetrieb ganz oder fast unerlässlich sind oder nur unter großen Kosten auszubauen sind, ferner solche, die besonderen künstlerischen Wert haben oder von denen sich der Besitzer aus anderen Gründen nur ungern trennt. Alle solche Gegenstände müßten enteignet werden, obwohl sich noch gar nicht übersehen läßt, ob sie wirklich gebraucht werden. Beschlagnahme sind folgende Gegenstände:

Klasse A. Gegenstände aus Kupfer und Messing.

- 1. Geschirre und Wirtschaftsgüter jeder Art für Küchen und Backstuben, wie beispielsweise Koch- und Einlegekessel, Marmeladen- und Speiseeisessig, Töpfe, Frühkocher, Pfannen, Backformen, Kasserollen, Rührer, Schüssel, Mörtel usw.;
2. Waschkessel, Türen an Kachelöfen und Kochmaschinen bzw. Herden;
3. Badewannen, Warmwasserhähne, -behälter, -schlängen, Druckkessel, Warmwasserbereiter (Boiler) in Kochmaschinen und Herden; Wasserkränze, eingebaute Kessel aller Art.

Klasse B. Gegenstände aus Neinnidel.

- 1. Geschirre und Wirtschaftsgüter jeder Art für Küchen und Backstuben, wie beispielsweise Koch- und Einlegekessel, Marmeladen- und Speiseeisessig, Frühkocher, Servierplatten, Pfannen, Backformen, Kasserollen, Rührer, Schüssel usw.;
2. Einsätze für Kocherinnenrichtungen, wie Kessel, Deckel, Innertöpfe nebst Deckeln an Rührtopfen, Kartoffel-, Fisch- und Fleischhähne usw. nebst Neinnidelarmaturen.

Unter eingebauten Kesseln aller Art sind sowohl Kessel für Wasserhaltung, Warmwasserbereitung wie Wasch-, Vieh-, Wärmeladentöpfe und dergl. zu verstehen. Dagegen kommen nicht in Betracht größere eingebaute Kessel für industrielle Zwecke wie für Färbereien, Brauereien etc.; denn diese fallen unter eine andere Verordnung (vom 1. Juli).

Sehr erwünscht ist es, daß außer den eben genannten Gegenständen auch solche abgeliefert werden, die zwar nicht beschlagnahmt sind, aber aus den erwähnten Metallen bestehen und in dem allgemeinen Rahmen der Verordnung fallen, also Haushaltungsgegenstände sind, wobei dieser Begriff aber möglichst weit zu fassen ist, (z. B. Leckannen, Kaffeefannen, Milchkannen, Kaffeemaschinen, Teemaschinen, Zuderbojen, Teeglashalter, Weinagen, Küchenformen, Messer, Gabeln, Messerhälften, Bohntrostergestelle, Tafelaufsätze jeder Art, Tafelgeschirre, Krüge, Becher, Schalen, Körbe, Rauchfächer, Schreibstiftgarnituren, Lampen, Leuchter, Strandleuchter, Bügelkissen, Nippfäden, Thermometer, Bettwärmer, Säulentwagen, Speisekränze, Schanktischarmaturen, Badewanne usw. usw.). Auch für diese Gegenstände wird der vorgeschriebene Preis gezahlt. Nicht abgeliefert sind Gegenstände, die mit Kupfer, Messing, und Neinnidel nur überzogen sind, also eigentlich nicht aus diesen Metallen bestehen, ebenso nicht solche, die aus dem Rahmen der Verordnung herausfallen (z. B. Kupferspäne oder Messinggrößen, die als Vorhangstangen erst ausgeschnitten werden müssen, also keine fertigen Gegenstände. Gegenstände aus Nidel, die nicht die Bezeichnung „Neinnidel“ tragen, sind ebenfalls nicht abzuliefern.

Von dieser Bestimmung werden die oben unter B. Ziffer 2 genannten „Einsätze für Kocherinnenrichtungen“ nicht betroffen; diese sind also abzuliefern, auch wenn sie die Bezeichnung „Neinnidel“ nicht tragen.

Ferner unterliegt z. B. bei Solgefäßchen, welche mit den beschlagnahmten Metallen ausgekleidet sind, diese Auskleidung der Beschlagnahme. Aus den aufgezählten Beispielen dürfte ersichtlich sein, welche Arten von Gegenständen in Frage kommen. Der Uebernahmepreis ist so reichlich bemessen, daß er den erwünschten Anreiz zur Ablieferung der Gegenstände bietet wird.

Bis 25. September ist die freiwillige Ablieferung zulässig. Die in der Bekanntmachung mitgeteilte Bemerkung über Altmaterial ist besonders zu beachten.

Knochen statt Fleisch.

Bekanntlich bestehen die Metzger darauf, zu dem Fleisch auch die Knochen oder wie es im Metzgerjargon heißt, die „Jumes“ einzuwiegen. Manche gehen sogar so weit, sich noch Knochen aus dem Schlachthaus extra zu beschaffen, damit das verehrliche Publikum mit „Jumes“ ja nicht zu kurz kommt. Zu diesem Kapitel veröffentlicht die Wiener „Reichspost“ (Nr. 386) eine Zuschrift des Dozenten Dr. E. v. Liszt über Lebensmittelvorschriften. Wir finden darin sachkundige Bemerkungen über den genannten groben Mißbrauch beim Fleischverkauf, der auch hierzulande allgemein üblich ist. Er schreibt:

„Es ist überhaupt ganz unverständlich, wie sich die Sitte der „Zuwage“ entwickeln konnte und daß sie nicht vom Publikum ohne weiteres zurückgewiesen wurde. Freilich, der Fleischhauer pflegt zu ihrer Rechtfertigung zu sagen, auch er müsse den Knochen einschließen Haut, Haare und Knochen kaufen, könne also unmöglich das Fleisch allein verkaufen, ohne auf diesen Umständen Rücksicht zu nehmen. Man vergißt nur eines dabei, nämlich die Hauptfrage: Was bezahlt der Fleischhauer, was bezahlt der Konsument? Der Fleischhauer kauft nicht Fleisch, sondern ein Stück Vieh. Dieses kauft er als Ganzes, wie es ist: Mit Fleisch, Haut, Knochen, Hörnern. Er bezahlt auch nicht so und so viel Gewicht an Fleisch dafür, sondern der Preis wird mit allem Zubehör berechnet. Das Zubehör wird auch wieder absondelt verwertet (die Schuhmacher z. B. klagen über die hohen Lederpreise) und der Fleischhauer erleidet durch dessen Mitankauf gewiß keinen Schaden. Das Publikum hingegen hat für das „Zubehör“ keinerlei Verwendung. Es will Fleisch kaufen und bezahlt Fleisch. Der Preis dafür wird auch für Fleisch berechnet: für Fleisch als solches, nicht für Gewichtsteile des ganzen Stückes Vieh. Folglich hat das Publikum, das z. B. ein Kilogramm Fleisch bezahlt, auch das unlegbare Recht, ein Kilogramm Fleisch zu bekommen, ohne daß das bezahlte Stück Fleisch durch Beifügung einer Anzahl von Knochen bei der Auswägung verkürzt wird. Findet eine Zuwägung von Knochen statt, dann dürfte auch nicht der Preis für Fleisch begehrt werden, sondern nur der Preis für die entsprechende Quote eines ganzen Stück Vieh. Es gehört kaum viel Nachdenken dazu, um dies einzusehen.“

Die Victoria regia im Stadipark ist seit gestern wieder in Blüte und, da ein Blütenknopf der Pflanze sich nur zwei Tage öffnet, nur noch heute in Blüte zu sehen.

Die Victoria regia (Wasserrose) gehört zu der Gattung der Nymphaeaceen (Wasserlilien) und stammt aus dem stillen Ozean der tropischen Südamerika, ist unserer weissen Seezoope sehr ähnlich, übertrifft sie aber bedeutend an Größe. Sie ist ausdauernd, bildet zuerst pfriemförmige, dann freistehende, glatte, unbemerkte Blätter von zwei Meter Durchmesser mit 5 bis 8 Zentimeter hoch aufgebogenem Rande, herumrummer, flacher Unterseite und starken, handhohen, weit hervorragenden, viele Luftkammern enthaltenden Rippen, die den Blättern eine bobenartige Tragfähigkeit verleihen (ein Blatt trägt ein sechs- bis siebenjähriges Kind). Die achselständige Blüte wird von einem hochgehenden Stiel getragen, besitzt zahlreiche weisse Blütenblätter und erreicht etwa 40 Zentimeter im Durchmesser. Sie blüht am Nachmittag auf, schließt sich am andern Morgen, öffnet sich am nächsten Abend von neuem und vollständig, indem sich auch die inneren, rosapurpurroten Blütenblätter entfalten und die gelben Staubgefäße sichtbar werden. Sie duftet sehr stark und in der ersten Nacht steigt die Temperatur in der Blüte um 10 bis 15 Grad über die der Umgebung. Am zweiten Morgen schließt sich die Blüte und taucht unter Wasser, worauf sich die Frucht mit etwa 300 meiststacheligen Samen (Wassermais) entwickelt. Diese Samen halten sich nur unter Wasser feinfähig und werden in Südamerika gegessen. Man kultiviert die Pflanzen bei uns meist in besonderen Gewächshäusern (Viktoriahäusern) bei 20-30 Grad und erzieht sie jährlich neu aus Samen.

Wichtig für Fernsprecheinnehmer. Am 20. August wird im hiesigen Ortsfernredner der Zentralbetriebsbetrieb mit Signalisierung der Leitnehmer-Anrufe beim Vermittlungsamt durch Aufleuchten von Glühlampen aufgenommen. Von den Fernsprecheinnehmern ist dann folgendes zu beachten:

- 1. Das Amt wird nicht mehr durch Drehen der Knöpfe, sondern lediglich durch Abnehmen des Hörers angerufen. Beim Anruf macht sich der Anruf durch Aufleuchten einer Glühlampe bemerkbar. Um bei Schwierigkeiten in der Verständigung usw. ein Eintreten der Beamtin herbeizuführen, ist der bewegliche Haken am Apparat und bei Tischgehäusen die bewegliche Gabel dreimal langsam niederzudrücken und zu heben. Dadurch wird am Arbeitsplatz der Beamtin ein Flodern der Glühlampe hervorgerufen.

2. Der Schluß des Gesprächs wird dem Amte durch Einhängen des Fernhörers angezeigt.
3. Zwischen Hauptstellen und den zugehörigen Nebenstellen wird zum Anruf nach wie vor die Knöpfe benützt.

Neues vom Tage.

Beitrafter Wucher.

M. Frankfurt a. M., 25. Aug. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Delgroßhändler Max Beringer, der 200 Doppelzentner Kartoffelwaagmehl zu 40,80 Mk. den Doppelzentner eingekauft und zu 65 Mk. weiterverkauft hatte, während der festgesetzte Höchstpreis 42,30 Mk. betrug, wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zu der höchst zulässigen Geldstrafe von 10 000 Mark.

Letzte Nachrichten.

Keine geheime Sitzung der französischen Kammer?

Lyon, 26. Aug. Der „Nouveliste“ meldet aus Paris: Seit zwei Tagen wird der Gedanke, die Kammer als Geheimkomitee tagen zu lassen, weniger günstig aufgenommen. Drei Gruppen waren anfänglich Anhänger des Gedankens, nämlich die geeinigten Sozialisten, die unabhängigen Sozialisten und die radikalen Sozialisten. Von den letzteren erklärten mehrere Deputierte, die Gruppe habe die Frage nicht erörtert. Franklin Bouillon habe in der Kammer nur in seinem eigenen Namen gesprochen. Auf Ersuchen des Deputierten Rochebrouse traten die Deputierten mehrerer republikanischer Gruppen zusammen und beschloßen einstimmig, sich dem Antrag auf Abhaltung von Geheimitzungen zu widersetzen und, falls ein Antrag überhaupt gestellt werden sollte, öffentliche und namentliche Abstimmung zu fordern. Man beginnt die Gefahren dieses außerordentlichen Verfahrens einzusehen. Man glaubt, daß es schwierig sein wird, die Debatte zu begrenzen und daß man zu keinem praktischen Resultat gelangen wird. Vorgestern Abend verlautete, daß der Antrag auf ein geheimes Komitee am Donnerstag nicht gestellt, sondern auf später verschoben werden wird. Im Kammergebäude machte sich vorgestern in allen Deputiertenkreisen lebhaftere Erregung bemerkbar. Die Kammerbureaus arbeiten fieberhaft, um gemäß der Geschäftsordnung der Kammer das Programm für die geheimen Sitzungen auszuarbeiten, ohne daß irgendwelche Verstöße gegen die Konstitution und die parlamentarische Gesetzgebung vorkommen können.

Von der Tüchtigkeit unserer U-Boote.

London, 25. Aug. (W.D. Nicht amtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Der Fischdampfer „Youngfrank“ wurde versenkt.

London, 25. Aug. (W.D. Nicht amtlich.) Der Fischdampfer „Integrity“ wurde versenkt; die Besatzung wurde gerettet.

Drohender Bergarbeiterstreik in England.

London, 25. Aug. (Reuters.) Die Einigungsmission, der die unentschiedenen Punkte in der Frage der Ballifer Bergarbeiter vorgelegt worden war, hat keine Einigung zu erzielen vermocht und die Beratungen abgebrochen.

Zu spät.

Petersburg, 26. Aug. „Njettsch“ stellt fest, daß die ganze russische Presse die Meinung teilt, die Note des Reichsbundes komme am 13. Monate zu spät. Man könne Sofonow nicht von dem Vorwurf losprechen, daß sich seine Balkanpolitik als völlig unzulänglich erwiesen habe. Diese Schuld teilten auch die panslawistischen Kreise, die Serbien stets eingedredt hätten, daß ihm Magdonien verbleiben werde. Das aufdringliche Verhalten panslawistischer Ideen habe Rußland nur geschadet.

Stürmische Auftritte in der Duma.

Petersburg, 26. Aug. (Neber Kopenhagen.) In der Sitzung des Seniorenkongress der Duma ereigneten sich stürmische Auftritte. Der Führer der Rechten, Markow, erklärte der liberalen Opposition aufgeregt: „Wir werden Ihnen Rußland nicht ausliefern, sondern bis zum äußersten kämpfen und den Burgfrieden nicht eingalieren, wenn Sie Reformen im Innern einführen wollen.“ Die Budgetkommission der Duma hat die Ausgabe der neuen Emission von Papiergeld von 1 Million Rubel beschlossen.

Fleischnot in Petersburg.

Petersburg, 26. Aug. „Njettsch“ meldet: Wegen neuer Eisenbahnschwierigkeiten ist in Petersburg die Fleischnot wieder heftiger geworden. Anstatt 3000 Stück Hornvieh hat Petersburg in den letzten Tagen nur 150 Stück täglich erhalten.

Wasserstand des Rheins.

26. August.
Schäufersinsel 2,18 m, gef. 7 cm, Neßl 2,90 m, gef. 9 cm,
Magau 4,62 m, gef. 15 cm, Mannheim 3,95 m, gef. 5 cm.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Koll; für den übrigen Inhalt: Hermann Koll; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Advertisement for 'Unsere Marine' cigarettes. It features a sailor's face in a circular frame with the text 'Unsere Marine' on his cap. Below the frame, the text reads: '„UNSERE MARINE“ Beste 2 Pfg. Cigarette Deutsches Fabrikat Trustfrei GEORG A. JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT'.

Pfannkuch & Co.
 Neue holländ. und belgische
Kartoffeln
 3 Pfd. 18 Pfg.
 10 Pfd. 60 Pfg.
 Zentner 6.00 ohne Ead.

Neues Sauerkraut
 Pfund 15 Pfg.
 Holländische Zwiebeln
 3 Pfd. 40 Pfg.
 10 Pfd. 1.30

Neue holländ. Früh-Heringe
 Stück 12 Pfg.
 Rollmops aus frischen Fischen hergestellt
 Stück 12 Pfg.
 Neue Lachs-Heringe
 Stück 20 Pfg.

Pfannkuch & Co.
 G. m. b. H.
 L. v. d. W. v. d. W. v. d. W.
 Verlagsanstalten

Ein wertvolles Hausbuch für jede Arbeiterfamilie!

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

Das Buch ist auf gutem Papier gedruckt, enthält ein zerlegbares Modell, viele Illustrationen und präsentiert sich in einem schmacken Einband.

Behandelt werden folgende Gebiete:

Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Christeller. — Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein. — Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Hirschlaff. — Der Achtstundentag. Von Dr. Zadek. — Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Von Dr. Fröhlich. — Das Schulkind. Von Dr. Silberstein. — Geschlechtsverkehr und Geschlechts-Krankheiten. Von Dr. Gebert. — Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes. — Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. P. Bernstein. — Der Arbeiterschutz. Von Dr. M. Epstein. — Frauenleiden und deren Verhütung. Mit einem Anhang: „Die Verhütung der Schwangerschaft“. Von Dr. J. Zadek. — Vom medizinischen Aberglauben. Von Dr. E. Thesing. — Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Munter. — Verhütung und Heilung des Stotterns. Von L. Jordan. — Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. J. Markuse. — Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Rewald. — Bau und Lebensfähigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. Christeller. — Der Geschlechts-trieb. Von Eduard Bernstein. — Die Krankenpflege im Hause. Von Johann Ranker-Mannheim. — Die Proletarierkrankheit. Von Dr. J. Zadek.

:-: Ein Buch auf Teilzahlung! :-:

Unterzeichneter bestellst hiermit bei der Buchhandlung „Volksfreund“
Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
 geb. zum Preise von 4.50 Mk., zahlbar in Wochenraten von 50 Pfg. oder 1 Mk.
 Das Buch wird mir sofort geliefert, doch bleibt es bis zur vollständigen Bezahlung Eigentum der obigen Firma.
 Name:
 Wohnung:
 Wir bitten, deutlich zu schreiben.

Zur III. Kl. d. Preuss.-südd. Staatslotterie
 hätte die Erneuerung alsbald vorzunehmen, auch die bisher nicht erschienenen Nummern früherer Spieler sind wieder eingetroffen und empfehle ich
 7418

Kauflose	1/8	1/4	1/2	1
M	15.-	30.-	60.-	120.-

zur Ziehung 10./11. September.
Ludwig Götz, Großh. badischer Lotterietnehmer
 Geßelstraße 11, Karlsruhe.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
 Eheaufgebote. Josef Strell von München, Geschäftsführer hier, mit Karolina Bauer von Passau. Wilhelm Jost von Wöllingen, Metzgermeister hier, mit Verta Ripf von hier. Georg Weid von Adelshofen, Schuhmacher hier, mit Anna Herzog von Ulm. Friedrich Herrmann von Rusbach, Eisenbahnarbeiter hier, mit Rosa Eiche von Bruchsal.
 Eheschließungen. Wilhelm Peter von Gölshausen, Monteur in Moers, mit Hedwig Waldruff von Emetach. Alphons Metzger von Furtwangen, Wagenführer hier, mit Fanny Gäringer von Furtwangen. Franz Käsebieber von Gals, Wägelwachtmeister hier, mit Frieda Wesper von hier. Emil Gahmann von Bintenheim, Zigarrenmacher in Friedbrichstal, mit Emilie Hofbein von Späd. Emil Wifey von Strahburg, Lagerist in Strahburg, mit Maria Weid von hier. Georg Weid von Adelshofen, Schuhmacher hier, mit Anna Herzog von Ulm.
 Geburten. Hans Georg Karl, Vater Joh. Vacker, Eisenbahnsekretär. Ruth Elisabeth, Vater Robert Theilacker, Finanzsekretär. Verta, Vater Friedrich Geh, Fabrikarbeiter. Eugen, Vater Gg. Hed. Stadtaglöhner. Hans, Vater Emil Hunzinger, Garderobehelfer. Lydia, Vater Ludwig Dörner, Maschinenwärter. Elisabeth Wilhelmine, Vater Friedrich Speck, Schreiner. Robert Siegfried, Vater Wilhelm Weiß, Holzbildhauer.
 Todesfälle. Ludwig v. Au, Vatermeister, ein Chemann, alt 84 Jahre. Maria, alt 1 Monat 1 Tag, Vater Karl Vater, Müller. Sofie Lazarus, alt 83 Jahre, Witwe des Gefangenwärters Allan Lazarus. Manfred, alt 2 Jahre, Vater Christian Walke, Buchdrucker. Luise, alt 7 Monate 8 Tage, Vater Gustav Walther, Reserverbeizler. Erwin, alt 12 Jahre, Vater Johann Steinhauser, Drehermeister. Luise Birg, alt 58 Jahre, Ehefrau des Generalagenten Wilh. Birg. Pauline Albert, ohne Beruf, ledig, alt 73 J. Lisette Wrensch, alt 57 J., Witwe des Schuhmachermeisters Friedrich Wrensch. Jakob Hinkel, Schneider, ledig, alt 18 Jahre. Maria Burtart, ohne Beruf, alt 14 Jahre. Karoline Willaredt, alt 67 Jahre, Ehefrau des Bahnagenten Johann Willaredt. Anna Kaufmann, alt 41 Jahre, Ehefrau des Wirts und Metzgermeisters Wilhelm Kaufmann.

Bekanntmachung.
 Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung der fertigen Gegenstände aus Kupfer, Messing und Neinnidel.
 1. Durch die Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos des XIV. Armee-Korps über die Beschlagnahme usw. der fertigen Gegenstände aus Kupfer, Messing und Neinnidel (veröffentlicht in hiesigen Zeitungen am 31. Juli und 1. August) werden vor allem sämtliche Haushaltungen und Gewerbetreibende betroffen. Alle im § 2 der Verordnung genannten fertigen Gegenstände sind **beschlagnahmt**, sowohl gebrauchte wie ungebrauchte. Es macht keinen Unterschied, ob sie zu gewerblichen Zwecken oder in Haushaltungen gehalten werden, ob sie sich a. B. in Geschäften, in Wirtschaften, an Säulen, auf Schiffen, Bahnen, in Kaminen, sonstigen Anstalten usw. befinden. Unter die Verordnung fallen auch die Gegenstände aus Kupfer, Messing und Neinnidel, die verguldet oder mit Lack, Metall, Farbe usw. überzogen sind. Als Messing gelten auch andere Kupferlegierungen wie Zombal, Nöglach, Bronze.
 2. Zu jeder Veränderung der beschlagnahmten Gegenstände und zu rechtsgeschäftlichen Verfügungen über sie ist unsere vorherige Zustimmung nötig. Erlaubt ist die Entfernung der Beschlagnahme, soweit diese nicht aus den beschlagnahmten Metallen besteht. Ordnungsmäßige Weiterbenutzung der Gegenstände ist einseitigen gestattet.
 3. Die beschlagnahmten Gegenstände verbleiben bis auf weiteres in den Händen ihrer jetzigen Besitzer. Dagegen ist ihre abschließende freiwillige Ablieferung im vorerwähnten Interesse erwünscht. Es dürfen auch andere Gegenstände als die beschlagnahmten abgeliefert werden, sofern sie aus den fraglichen Metallen bestehen. Die Frist für die freiwillige Ablieferung geht am 25. September 1915 zu Ende. Nach diesem Zeitpunkt ist sie nicht mehr gestattet.
 4. Die Gegenstände müssen in gereinigtem Zustande (frei von Rost, Schlacke, usw.) abgeliefert werden.
 5. Die in § 5 der Verordnung vorgeschriebene Bestandsmeldung unterbleibt vorerst. Ihre Zeitpunkt wird später festgesetzt werden. Es wird aber darauf hingewiesen, daß die Verpflichtung zur Anmeldung, auch zur Abgabe von Bestandsmeldungen, jedenfalls **wegfällt**, wenn die Gegenstände freiwillig abgeliefert worden sind.
 6. Da Ersatz für manche Gegenstände in den jetzigen Zeitverhältnissen nur schwer zu beschaffen ist, sollte von der Ablieferung unentbehrlicher, schwer ersetzbarer Gegenstände vorläufig abgesehen werden.
 7. Die Annahmestelle befindet sich Jähringerstraße 45/47 (früher Zentrale des Lebensbedürfnisvereins). Sie ist geöffnet werktags von 8 bis 11 und 3 bis 5 Uhr.
 8. Wer Gegenstände freiwillig abgeliefert, erhält darüber eine Anerkennnisbescheinigung, die ihm zum Empfang des Uebernahmepreises als Ausweis dient. Beim Abwiegen des Gegenstandes kann der Abnehmer zu gegen sein. Der Uebernahmepreis beträgt für 1 Kilogramm:

Für Gegenstände aus	Kupfer	Messing	Nickel
ohne Beschläge ¹⁾	4,00	3,00	13,00
mit Beschläge ¹⁾	2,80	2,10	10,50

¹⁾ Unter Beschlägen sind Dosen, Ringe, Handhaben, Stiele und Griffen aus Eisen, Holz u. dgl. verstanden.
 Der Uebernahmepreis wird regelmäßig sofort nach der Ablieferung an der Stadtkauptkasse ausbezahlt. In Zweifelsfällen kann eine Frist zur vorherigen Unterzeichnung des abgelieferten Gegenstandes vorbehalten werden.
 Als Entschädigung für etwaigen Ausbau werden für 1 Kilogramm 50 Pfg. vergütet, falls glaubhaft gemacht wird, daß der Ausbau zum Zwecke der Ablieferung vorgenommen wurde.
 9. Altmaterial, das bereits an Händler, Handlungen usw. abgegeben war, wird nicht angenommen, da es schon nach Verfügung vom 1. April beschlagnahmt ist. Umgehung dieser Bestimmung wird besonders schwer bestraft.
 Karlsruhe, den 21. August 1915. 7421
Das Bürgermeisteramt.

Verband d. Gemeinde- u. Staatsarbeiter
 Filiale Karlsruhe.
 Freitag, den 27. August, abends halb 9 Uhr, findet im Lokal zur „Kronenhalle“ zu Ehren unseres zur Zeit hier weilenden langjährigen Gauleiters und jetzigen Hauptvorstandes Kollege **Richard Hedmann** eine

Mitglieder-Zusammenkunft
 statt. Wir ersuchen die Kollegen, zahlreich hierzu sich einzufinden zu wollen und bitten um mündliche Weiterverbreitung. 7419
Der Filialverband.

Städt. Fischmarkt.
 Am Donnerstag nachmittag von 3 1/2 bis 7 Uhr und Freitag, vormittag von 8 Uhr ab findet durch den Verkäufer **W. in der Städt. Fischmarkthalle** hinter dem Bierordtbad ein Verkauf von frischen Seefischen statt.
 Karlsruhe, den 25. August 1915. 7420
Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.

Badischer Landesverein vom Roten Kreuz.
 28. Dankagung für auswärtige Gaben.
 An Spenden für das Rote Kreuz sind von außerhalb der Stadt Karlsruhe wohnhafte Personen bei unserer Kasernenverwaltung in der Zeit vom 1. bis 15. Aug. weiter Mk. 14 642,05 eingegangen. Mit den bereits veröffentlichten Spenden im ganzen bis heute 682 504,76 Mk., darunter für den Liebesgabenfonds 88 266,54 Mk., und für den Kriegsinvaliden-Fürsorgefonds 20 850,— Mk. Mit den bereits veröffentlichten Spenden im ganzen bis heute 28876,95 Mk.
 Für alle Gaben herzlichsten Dank.
 Karlsruhe, den 19. August 1915.
Der Vorsitzende der Depotabteilung.
 Geheimer Rat Dr. Glöckner.

Die Sozialdemokratie am Scheidewege.
 Von **Wilh. Kolb**, Redakteur.
 Preis Mark 1.—.
 Vereinsausgabe: (nur für Parteimitglieder) Preis 50 Pfg.
 Nach auswärts sind für die erstere Ausgabe 10 Pfg., für die Vereinsausgabe 5 Pfg. Porto beizufügen.
 :-: Zu beziehen durch die :-:
Volksfreund = Buchhandlung
 24 Luisenstraße 24.

Umzüge m. Möbelwagen und Selbstmithilfe billigst 6831
R. Müllinger Leisingstr. 20
 Telefon 1700.
Rohr stühle jeder Größe werden zum rechten angenommen und gute Arbeit zugesichert.
A. Schirrmann, Buchdr.-Anstalt, Bühlwiesstraße 7 III (Weißstadt).
 NB. Postkarte genügt, die Stühle abzuholen.
Alle Druck-Arbeiten liefert rasch und billig
Druckerei Volksfreund
 Luisenstrasse 24
 Teleph. 128.